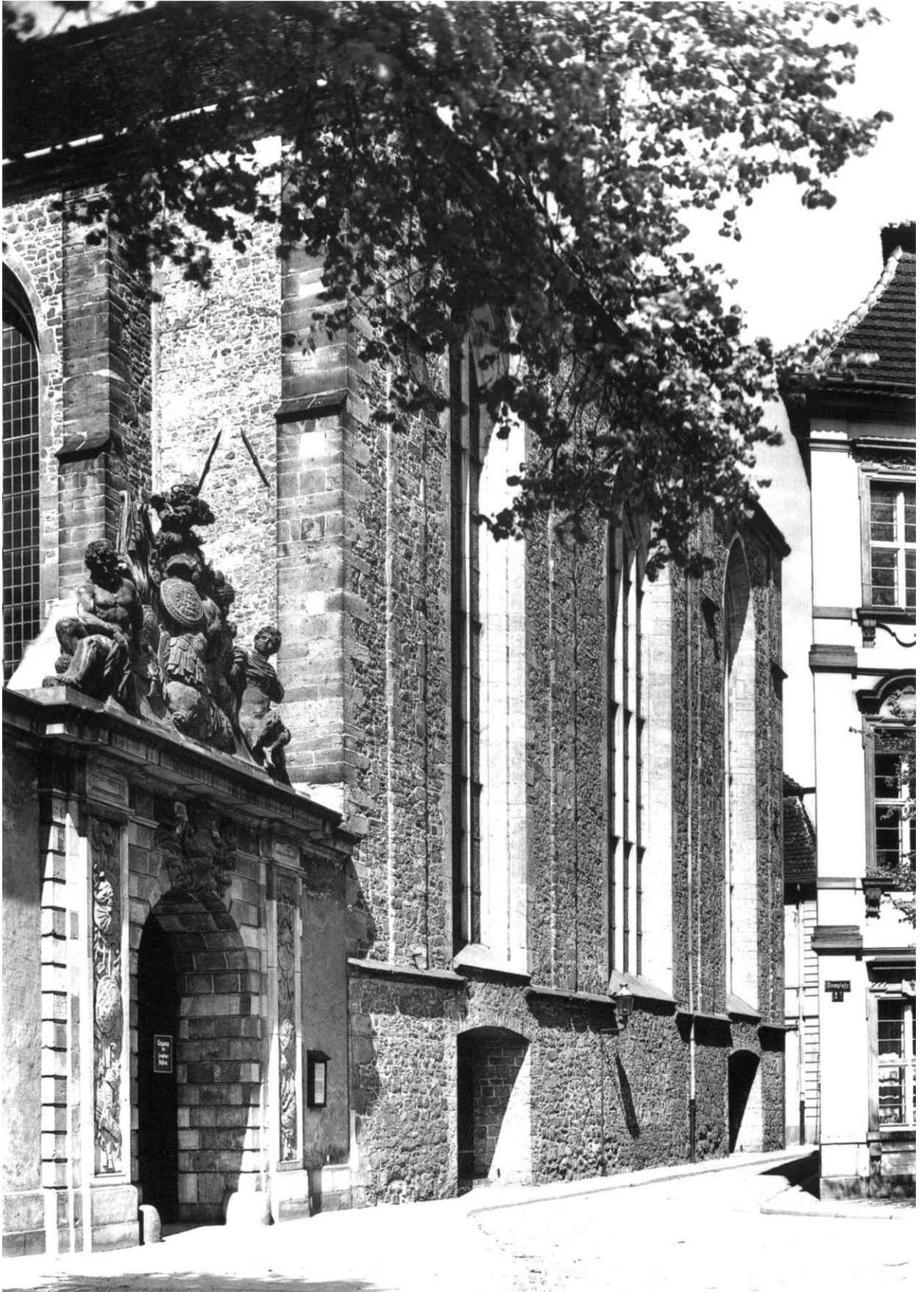


Nordwestecke des Domplatzes, Nikolaikirche mit Sterntor, 1943



Das Sterntor

Das 1723 von Gerhard Cornelius von Walrave errichtete Sterntor bildete den ehemaligen, auf der Nordseite gelegenen Eingang zum 1905 niedergelegten Stern, wo das Tor noch bis 1910 in situ stand, und zwar in der Hegelstraße, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Landeshauptarchiv. Der Stern war ein den Stadtmauern vorgelagerter Teil der Stadtbefestigung, zwischen Kloster Berge und dem heutigen Hasselbachplatz. Die Sternstraße erinnert mit ihrem Namen heute noch daran. Im Rahmen der Festungsaufhebung und Erweiterung des Innenstadtgebietes nach Süden erwarb die Stadt 1903 das Stern Gelände zwecks Bebauung mit Wohn- und Geschäftshäusern. Ab 1910 lagerte das Sterntor im Vorgarten des Kulturhistorischen Museums, von wo es 1922 seinen Transport nach Berlin für eine geplante Neuaufstellung antrat. Anschließend lagerte es über mehrere Jahre in einem Keller auf der Berliner Museumsinsel, bis es nach Magdeburg zurück transportiert wurde und durch den Oberbürgermeister Dr. Markmann nach erneuter Zwischenlagerung 1936 einen neuen Aufstellungsort auf dem Domplatz zwischen Nikolaikirche und Dompropstei fand. In den 1970er Jahre diskutierte Pläne zur Neuaufstellung des kriegszerstörten und rekonstruierten Sterntores an ebendieser Stelle an der Nordwestecke des Domplatzes zwischen den Neubauten sind nicht ausgeführt worden.

Skizze für die geplante Neuaufstellung des Sterntores in den 1970er Jahren



Ehemals Domplatz 10 - Dompropstei

Im Mittelalter gehörte das ganze Gelände auf der Westseite des Domplatzes, im Norden über die Nikolaikirche hinaus und nach Süden über die Domstraße hinweg, zur Dompropstei, die sich möglicherweise schon seit der Gründung des Erzstiftes 968 hier an dieser Stelle befand. Nach Sprengung der auf diesem Gelände in den 1960er Jahren errichteten Plattenbauten sind erst kürzlich archäologische Grabungen durchgeführt worden, deren Auswertung vermutlich weitere Aufschlüsse über die mittelalterliche Bebauung liefern wird.

Die Westgrenze der Dompropstei war der Breite Weg. Anfangs hatte das Gehöft überwiegend landwirtschaftlichen Charakter. Dem Propst gehörten große landwirtschaftliche Flächen im Stadtfeld, in Cracau und Lemsdorf sowie Viehweiden bei Rothensee etc. Er hatte als Stellvertreter des Bischofs diesen in allen bistumsinternen und äußeren Angelegenheiten zu vertreten, darüber hinaus stand er dem Domkapitel vor. Die Dompropstei wird erstmals in einer Urkunde Erzbischof Wichmanns 1179 erwähnt. Sie bestand zu diesem Zeitpunkt aus einem Wirtschaftshof mit Gesindehaus, Ställen und Scheunen usw. und war durch einen Zaun zum Domplatz hin abgegrenzt. Ihre große Bedeutung schon im Mittelalter lässt sich beispielsweise daran

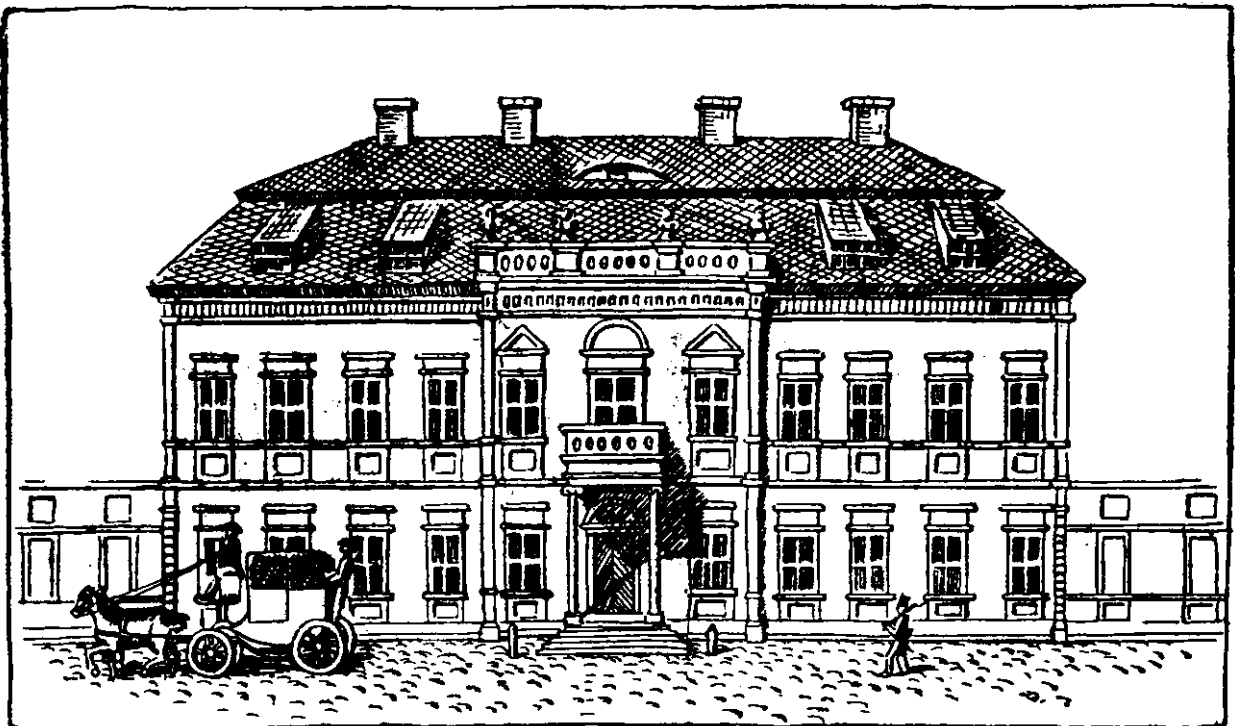


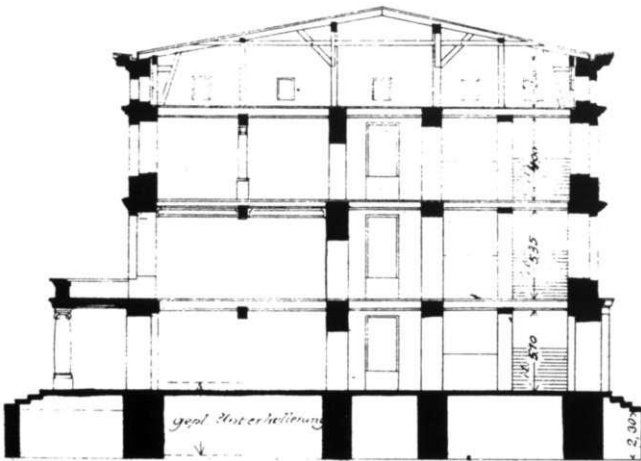
Domplatz 10, alte Aufnahme des Garnisonlazarett, wohl 1880er Jahre

ablesen, dass 1361 21 Dörfer der Dompropstei Zins entrichten mussten.

Wahrscheinlich vernichtete der große Brand von 1207 neben dem Dom auch diese Anlage. Beim Wiederaufbau in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ließ man ein größeres, aus Stein gebautes Haus errichten. 1310 musste ein Teil des Grundstücks für die Errichtung der

Domplatz 10, Zeichnung der Dompropstei im Jahr 1830





Domplatz 10, Querschnitt anlässlich der Umbaumaßnahmen zum Dienstgebäude der Wasserstraßendirektion und des Kanalbauamtes 1923

neuen Nikolaikirche abgetrennt werden. Laut Überlieferung gab es auf dem weiten Hof des Grundstücks bereits seit früher Zeit eine Kapelle. Hermann von Werberge (Propst 1363-85) errichtete später die Propsteikapelle St. Madelbertha und Elisabeth, welche 1706 dem Neubau des Haupthauses weichen musste.

Das Herrenhaus von 1486-1517

1486 erfolgte die Grundsteinlegung zum Neubau eines aufwendigeren Herrenhauses, welches erst 1517 vollendet werden konnte. Propst Melchior von Meckau (Propst 1479-87) begann die Bauarbeiten. Propst Adolf von Anhalt setzte sie fort und dessen Bruder Propst Magnus von Dessau (Propst ab 1516) stellte das Gebäude fertig. Es nahm nun den größten Teil der Westseite des Domplatzes ein und war in einen rechteckigen Wirtschaftshof eingebunden, zu dem an der Nordseite die Kustodie, das Kornschreiberhaus sowie zwei weitere Nebengebäude und am Breiten Weg das Brauhaus, außerdem seit der Mitte des 17. Jahrhunderts stadteinwärts auch das Wohnhaus des propsteilichen Prokurators gehörten. Das Haus des Prokurators kaufte 1712 Herzog Heinrich, 1715 besaß es der propsteiliche Oberamtman Johann Friedrich Schwarz. Das Haupthaus der Propstei lag im Bereich der späteren Breiten Straße. Es gab zwei massive Eingänge mit Wappenschmuck, dasjenige welches zum Gehöft führte mit behauenen Keilstücken, Steinbänken und dem Wappen Melchiors von Meckau mit der Jahreszahl 1486, das andere als Eingang zum Herrnsitz mit dem Wappen des Propstes Magnus von Anhalt. Das Haupthaus war im gotischen Stil mit bunter Fassade gehalten, wobei der massive Unterbau mit gotischen Rippengewölben Fachwerksaufbauten trug. Laut Überlieferung soll es an der Außenfassade eine Inschrift und im Inneren farbige Holztafelung und Deckenmalerei gehabt haben.³⁷

Einen Teil der gotische Propstei beschädigte der verheerenden Brand 1631. Das Feuer vernichtete die oberen Fachwerksaufbauten, während die massiven Wände stehen blieben. 1652-1661 wurde die Propstei wiederaufgebaut. Eine sich an den Propsteihof anschließende Andreaskapelle an der Südseite der Nikolaikirche scheint 1631 zerstört worden zu sein, ebenso die meisten Nebengebäude.

Das Palais von 1706-1713

Mit der Zeit entwickelte sich das Amt des Dompropstes zu einem einträglichen Ehrenamt, das mit politisch bedeutenden Persönlichkeiten besetzt wurde. Die innere Verwaltung des Erzbistums war an den Dechant übergegangen. 1706 ließ Herzog Heinrich von Sachsen-Barby (Dompropst von 1674-1718) die alte gotische Dompropstei abreißen und den Grundstein zu einem Palaisneubau mit Säulenportikus und prunkvollen Innenräumen legen. Gleichzeitig wurde der südliche Teil des Propsteigeländes für den Bau des Zeughauses abgegrenzt und an den König abgetreten. Bauleiter für die neue Propstei war der Ingenieurhauptmann C. Gerlach, der seine Pläne wohl nach Skizzen des Weißenfelder und Barbyer Baumeisters Christoph Pizzler zeichnete. Die Portalhalle des Barbyer Schlosses mit ionischen Säulen ist dem der Propstei ähnlich gewesen.

Ab 1708 leitete der Stuckateur und Baumeister Giovanni Simonetti den 1713 vollendeten Bau. Neben Simonetti arbeiteten Sebastian Perlascha, Johann Friedrich Schmitt, Antoni Taliatta und Johann Dietrich Sommer als Stukkateure am Bau. Zu den Bauausführenden gehörten außerdem Maurermeister Eilwert, Zimmermeister Johann Christoph Schmidt und Steinmetz Johann Georg Trippel.³⁸ Der Holzbildhauer Francisco Charton fertigte 1709-1711 die berühmte Prunkschnitzerei am Geländer einer großen Treppe, die im Mittelbau zum Festsaal führte.³⁹ Zur Ausstattung des Palais gehörten ferner Kamine, vergoldete Türen, goldene Spiegelrahmen und grüngoldene Fensterbekleidungen.

Der zweistöckige, breit gelagerte Bau gliederte sich zum Domplatz in elf Achsen, inklusive eines dreiachsigen Mittelrisalits mit Portal, den eine Attika mit vier Ziervasen bekrönte. Die äußeren Ecken der Fassaden und des Risalites schmückten im Erdgeschoss genutete Lisenen und im Obergeschoss Pilaster. Als Hervorhebung gegenüber den geraden Fensterstürzen an

³⁷ Eingehende Schilderung der Anlage bei: Stegmann, E., Die Magdeburger Dompropstei, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 68/69, 1933/34, S. 82 ff.

³⁸ Hentzen, A., Magdeburger Barockarchitektur, Dessau 1927, S. 89, Anm. 20.

³⁹ Stegmann behauptet, der Holzbildhauer habe M(orit?) Charton geheißen, Stegmann, E., Die Magdeburger Dompropstei, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 68/69, 1933/34, S. 91.

den Seiten schmückten die Fenster und das Portal im Mittelrisalit zwei Dreiecks- und zwei Segmentbogenverdachungen. Dem Mittelportal lagerte eine schlichte, von zwei ionischen Säulen getragene Vorhalle vor, die zum Obergeschoss hin als Balkon ausgebildet war. Im gebrochenen Walmdach mit den vier Schornsteinen befanden sich mehrere Gauben. Eine Mauer verband das Hauptgebäude mit den Nebengebäuden, den Hofraum gegen Domplatz und Breite Straße hin abgrenzend. Die Mauer reichte bis ans Gurtgesims und bildete in Form von Blendrahmen die Fenstergliederung des Erdgeschosses nach. Die Mauer blieb bis 1928 unverändert.

Nach dem Tod des Propstes Heinrich von Sachsen übernahm der König, Friedrich Wilhelm I., die Vergabe des Propsteiamtes für nachgeborene Prinzen seines Hauses. Seit 1728 sind nur noch preußische Prinzen in Magdeburg Dompropste geworden. So diente das Gebäude bis 1806 manchen hohen Herrschaften als Herberge, beispielsweise 1732 Franz von Lothringen, dem späteren Gemahl Maria Theresias, 1767 dem Erbstatthalter von Oranien. 1795-1806 wohnte hier Prinz Louis Ferdinand von Preußen, erst im Amt des Regimentskommandeurs, dann selbst als Propst. In westfälischer Zeit, im Jahr 1806, wurde das Gebäude zum Lazarett umgestaltet. Diese Nutzung bestand bis 1920, ab 1881 unter dem Namen Garnisonslazarett. Nach Abzug der Franzosen gingen die Liegenschaften der Propstei in den Besitz des preußischen Staates über.

Umfangreiche Umbaumaßnahmen

1846 erfolgten umfangreiche Umbauten und Erweiterungen durch Aufstocken eines zweiten Obergeschosses und eines Mezzanins sowie durch den Anbau eines hinteren Seitenflügels. Am Breiten Weg entstand ein Neubau. Die Zeichnungen für den neuen Flügel stammen bereits aus dem Jahr 1835, die Pläne für den inneren Umbau sind von 1839. Zum oberen, beratenden Architekten für die Umbaumaßnahmen hatte der König Friedrich Schinkel bestimmt. Sein Anteil an der Umgestaltung des Gebäudes ist jedoch ungeklärt.

Durch die Umbauten litt der Bau großen Schaden. Stuckaturen von Giovanni Simonetti wurden abgetragen, ebenso der kunstvolle Treppenbau von Charton. Man durchbrach die Fluchten (enfiladen) der früheren Fürstengemächer, um breite Korridore zu schaffen.

Weitere Umbaumaßnahmen 1923 ließen aus dem Lazarett ein Dienstgebäude für die Wasserstraßendirektion und das Kanalbauamt entstehen, die jedoch spätestens seit 1925 die Elbstrombauverwaltung ablöste. Bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg diente das Gebäude außerdem auch als Sitz des Oberfinanzpräsidiums und des Wasserstraßenamtes II.

Ehemals Domplatz 11 - Zeughaus und klassizistische Artilleriekaserne

Magdeburg hatte sich mit der Zeit, nicht zuletzt wegen seiner ausgedehnten Festungsanlagen, zu einer der wichtigsten Städte im noch jungen Königreich entwickelt. Friedrich I., 1701 - 1713 König in Preußen, wollte in „seiner Soldatenstadt Magdeburg“ den Militärcharakter weiter ausbauen und ließ darum am Domplatz ein Zeughaus errichten. Das Zeughaus diente der Aufbewahrung von Kriegsgeräten und symbolisierte gleichzeitig die Kriegsmacht des Königreiches. Da das alte Propsteigebäude am Domplatz 1706 gerade abgerissen wurde, wählte der König diesen Platz für seinen Neubau. Man trennte hierfür den südlichen Teil des Propsteigeländes ab und legte gleichzeitig eine neue Straße an, die Breite Straße, in der Mitte zwischen Kreuzgangstraße und Domstraße, eine nicht erhaltene Achse, welche die Mitte des Domplatzes mit dem Breiten Weg verband. Diese ursprüngliche Achse wird derzeit durch die Neubauten der Nord/LB wieder aufgegriffen. Das Zeughaus entstand 1707 nach Berliner Vorbild wohl durch den Ingenieurhauptmann Preußer, der 1728-1731 auch den Magdeburger Packhof errichtete. Angeblich soll der König das Zeughaus reicher ausgestattet haben, als sein Schloss auf der gegenüberliegenden Domplatzseite.

Das Aussehen des Zeughauses ist durch den Kupferstich um 1765 mit der sog. Plantage überliefert. Die Platzfassade des langgestreckten Gebäudes teilte sich durch Pilaster in fünf Gruppen mit symmetrisch rhythmisierter Fensterfolge (1-5-3-5-1), wobei nicht ganz klar zu erkennen ist, ob es sich bei den drei mittleren Öffnungen um Fenster oder um einen Balkon resp. das Portal mit seitlichen Figurennischen handelt. Die schmale Attika überragte in der Mitte über die Breite

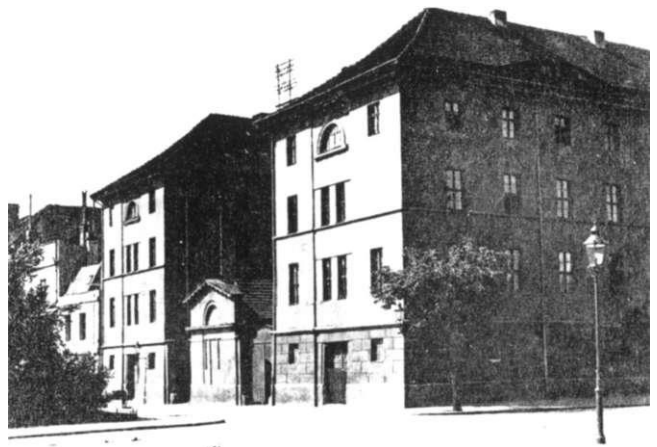
Zeughaus Domplatz 11, angeschnitten Dompropstei Domplatz 10, Ausschnitt aus dem Kupferstich um 1765



der drei mittleren Fensterachsen ein gebrochener Dreiecksgiebel, in dessen Mitte wiederum eine vergoldete Büste des Königs stand. Daneben waren in den Fluchten der Pilaster Vasen aufgestellt. Die beiden äußeren Eckpunkte auf dem First des gebrochenen Walmdaches bekrönten Trophäen. Auf dem Fries des Gebälks verlief die Inschrift „Rege prospiciente; Tutelae civium; Principe efficiente; Terrori hostium“. Unterhalb der Inschrift befand sich eine von zwei Genien gehaltene Kartusche mit der Inschrift „Saluti patriae“.

Am 7. 4. 1812 führte ein Brand zur totalen Zerstörung des Zeughauses. Als Zeughaus wurde nun die Nikolai-kirche an der Nordwestecke des Domplatzes eingerichtet. Auf dem Gelände Domplatz 11 entstand 1820 ein klassizistischer Neubau, der bis 1884 eine Artilleriekaserne und bis 1890 das Trainbataillon Nr. 4 beherbergte.

Seit 1903 bis zum Zweiten Weltkrieg nutzten die ehemalige Trainkaserne neben der Reichspost, die hier das Bahnpostamt 7 und ein Lager einrichtete, das Telegrafengebäude und der Postsportverein, außerdem war hier die Möbelfabrik Kaiser und Lange untergebracht.



Südöstliche Ansicht der Trainkaserne am Domplatz, Aufnahme vor dem Baubeginn des Reichsbankgebäudes

Domplatz Westseite 1941 mit Blick auf die ehemalige Trainkaserne, vom Dom aus gesehen



Die Straßen am Domplatz

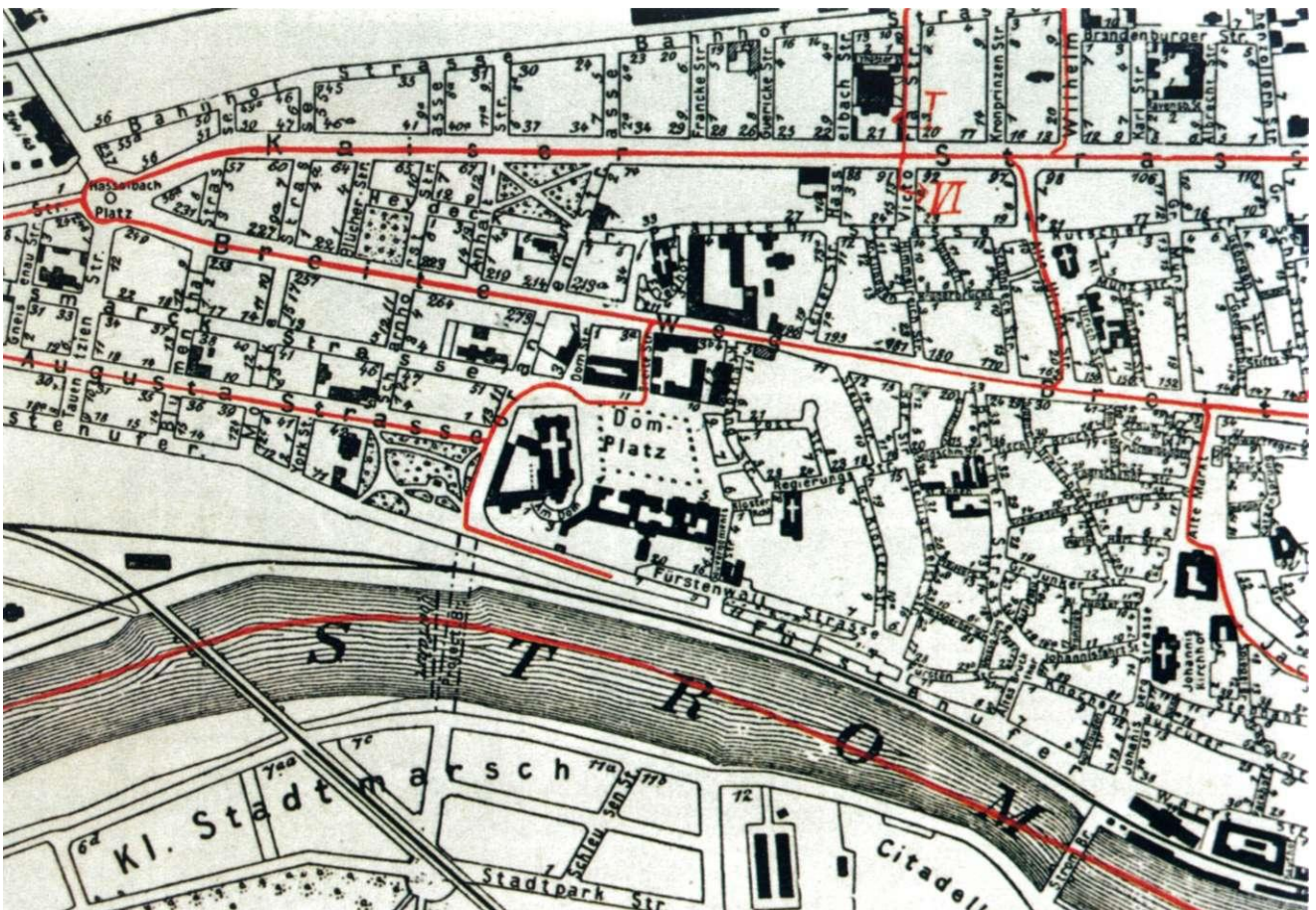
Die nicht erhaltene Breite Straße zwischen Propstei und Zeughaus entstand 1706/07 im Zuge des Zeughausbaus. Geplanter Nebeneffekt war ein besserer Blick vom Breiten Weg auf das königliche Schloss in dessen Achse. Diese Sichtachse wird im derzeit entstehenden Neubau der Nord/LB wieder aufgegriffen.

Die Kreuzgangstraße, vom Breiten Weg aus ehemals in Ost-West-Richtung verlaufend, hinter den Gebäuden auf der Nordseite des Domplatzes, wo jetzt die hinteren Anbauten Domplatz 6-9 stehen, ist 1731 zusammen mit der Poststraße angelegt und zuvor der Kreuzgang von St. Nikolai abgebrochen worden. Seit 1401 bis zu diesem Zeitpunkt bestand die Kreuzgangstraße zunächst nur als Sackgasse. Die Poststraße verlief in Nord-Süd-Richtung zwischen St. Nikolai und Domplatz 9 und ist jetzt ein Teil der heutigen Kreuzgangstraße. Sie wurde nach dem dort gelegenen Postgebäude benannt. An der Kreuzung von Post- und Kreuzgangstraße lag bis zum Krieg das älteste Magdeburger Fachwerkhäus.

Der kurze Remtergang ist auf dem Plan Otto von Guericke's 1632 noch als Platz vor dem Kapitelhaus bezeichnet und war ursprünglich nur durch einen schmalen Torweg hinter dem Bischofsgang vom Domplatz aus zu erreichen. Er war vollständig nach Süden und Osten hin abgeschlossen. 1830 musste das Gebäude Remtergang 1 c wegen Baufälligkeit abgerissen werden. 1899, als man mit dem Turmdurchlass einen Ausgang zum Fürstenwall schaffte, erhielt die Straße den Namen Remtergang. Dieser leitet sich vom Speisesaal des Domkapitels, dem Remter, auch Rebenter, lat. refectorium, ab.

Die heutige Domstraße besteht als Rest der früheren Domstraße. Die alten Häuser mit den Nummern 1-10 wurden ab 1872 anlässlich der südwestlichen Stadterweiterung abgebrochen. Als letztes ist 1898 Haus Nr. 3, früher Armen-Direktion, samt dem aus dem frühen Mittelalter stammenden Nachbarhaus gegenüber dem Domportal abgerissen worden. Die auf der Nordseite im östlichen Bereich der Domstraße befindlichen Baulichkeiten unmittelbar am Kreuzgang sind erhalten geblieben. Dieser Teil der Straße ist 1899 umbenannt worden und heißt seitdem „Am Dom“.

Stadtplan von Magdeburg mit projektierte Südbücke zwischen Oranienstraße (Danzstraße) und Stadtpark (Ausschnitt)



Die erst im Rahmen der Erweiterung des südlichen Stadtzentrums ab 1971 angelegte Danzstraße trug früher den Namen Oranienstraße. Zuvor verlief südlich des Domes vor der Stadtmauer nur noch die Domstraße.

Während des Wiederaufbaus nach dem Krieg und beim Bau des Gebäudes Domplatz 6 ist der nordöstliche Durchgang zum Gouvernementsberg verändert worden. Früher fiel das Platzniveau an der nordöstlichen Ecke stärker ab, laut Augenzeugenberichten befanden sich hier Stufen zum Gouvernementsberg. Diese sind im Rahmen der Neubepflanzung des Domplatzes in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts in die Planung miteinbezogen gewesen, aber nicht realisiert worden, (s.o.)

Nach Ende der 1820er Jahre und vor 1880 sind unmittelbar auf dem Domplatz Bordsteinkanten angelegt worden. Das Pflaster direkt vor der Turmfassade wurde erst 1991 neu verlegt. Derzeit werden bis zur großen 1200-Jahr-Feier der Stadt Magdeburg im Jahr 2005 an allen vier Platzseiten Straßen und Gehwege erneuert. Die Südseite ist bereits fertig gestellt. Es ist außerdem geplant, die Betonplatten auf der Platzinnenfläche aufzunehmen und durch Naturstein zu ersetzen.

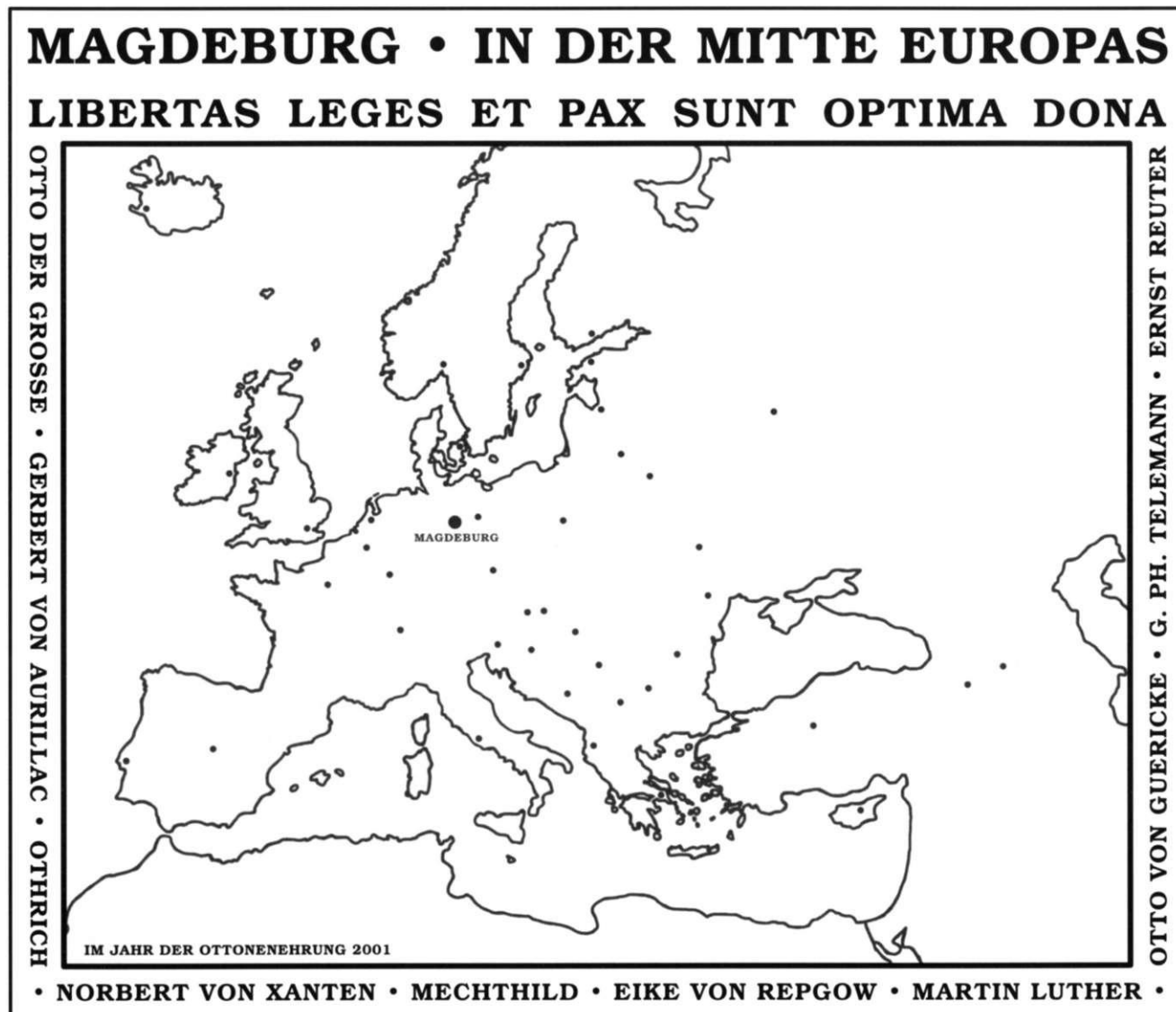
Durchgang vom Fürstenwall zum Remtergang



Luftbild Magdeburger Domplatz 2001



Der Domplatz - Ort der Geschichte(n)



Der Grundstein zur Neugestaltung des Magdeburger Domplatzes

Dr. Günther Korbelt

Am 27. April 2001 legte der damalige Oberbürgermeister Dr. Willi Polte den Grundstein zu einer neuen Gestaltung des Domplatzes. Diese Grundsteinlegung erfolgte im Rahmen der Vorbereitungen zur 1200-Jahrfeier der Landeshauptstadt Magdeburg.

Mit diesem Grundstein wurde gleichzeitig der erste Bauabschnitt „Adaption der Kaiserpfalz auf dem Domplatz Magdeburg“ anlässlich der Ausstellung „Otto der Grosse Magdeburg und Europa“ im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom 27. August bis 2. Dezember 2001 eingeleitet.

Die Worte Otto von Guericke:

LIBERTAS LEGES ET PAX SUNT OPTIMA DONA

„Freiheit, Recht und Frieden sind höchste Güter“ reflektieren das Credo der Bürger Magdeburgs an den europäischen Geist unserer Epoche. Ein Bekenntnis und eine Verpflichtung zugleich auf dem Domplatz in der Landeshauptstadt Magdeburg - an einem geschichtsträchtigen Ort mitten in Europa.

Auf dem Grundstein werden Persönlichkeiten genannt, deren Denken und Wirken über die Grenzen Magdeburgs hinaus zur Entwicklung einer europäischen Kultur beigetragen haben.

Der Bereich des heutigen Domplatzes gilt als einer der ältesten Siedlungskerne Magdeburgs. Im Laufe der Geschichte waren Gestalt und Funktion des

Domplatzes wesentlich durch die politisch-wirtschaftlichen Interessen der jeweiligen Regenten geprägt worden: anfänglich durch den Hof Otto des Grossen, anschließend durch den Erzbischof, später durch das Militär und letztlich seit dem Jahre 1815 bis in unsere Gegenwart durch Regierung und Verwaltung.

Zur Information der Bürger und Besucher dieser Stadt zeigte das Stadtplanungsamt eine Ausstellung über das Werden und den Wandel dieses Bereiches am Dom unter dem Motto

„Gestalt durch Geschichte“

im Foyer des Landtagsgebäudes Sachsen-Anhalt, Domplatz 6-9, vom 22. August 2001 bis zum 16. Januar 2002.



Otto der Große

Otto ist der erstgeborene Sohn des Herzogs von Sachsen, Heinrich. Die Mutter Ottos ist die Westfälin Mathilde, die von Widukind, dem hartnäckigsten Gegner Karls des Großen, abstammt. 929 heiratet Otto als 17-jähriger die angelsächsische Prinzessin **Editha** (Eadgyth). Sein Vater, inzwischen König Heinrich I., hat 929 bei ihrem Bruder Aethelstan (924-939), König der Angelsachsen, werben lassen. Editha ist eine Enkelin König Alfreds, genannt der Große. Als Dos (Morgengabe) überreicht Otto seiner Braut den Ort *Magdeburg*. Magdeburg wächst im Sinne des Burgenerlasses seines Vaters aus dem Jahre 926 rasch zu einem ansehnlichen, von einer Mauer geschützten, Ort heran. Otto und Editha kümmern sich persönlich um die Fortführung des Aus-

baus von Magdeburg. Jeder neunte Dienstmann wird zur Errichtung von ummauerten Orten freigestellt. Die Untertanen müssen sich auf Befehl des Königs an das städtische, durch Mauern gesicherte, Leben in der Stadt gewöhnen. Ein Burggraf wird als Vorsteher eingesetzt, der sich als Verwalter einen Schultheiß nimmt.

Sechs Jahre später besteigt Otto als Vierundzwanzigjähriger am 7. August 936 den Königsthron. Er sollte als Otto I. (936-973), der Große, in die Geschichte eingehen. Otto gibt das Konzept seines Vaters auf, die östlichen Grenzen lediglich zu sichern. Vielmehr übernehmen seine Markgrafen Gero und Hermann Billung die Unterwerfung der Slawen als Voraussetzung ihrer Christianisierung. Das geistliche Zentrum dieser **Slawenmission** ist das 937 gegründete **Mauritiuskloster**. Es bildet ein wichtiges Zentrum für die Verwirklichung einer universalen Monarchie der Christenheit.

Die Herzogtümer, die Reichskirche und die Einheit der Dynastie sind die Grundprobleme, denen sich die Ottonen im Innern gegenübersehen. An gefährlichen äußeren Feinden gibt es die heidnischen Ungarn. Am 10. August 955 entbrennt die bedeutendste Schlacht des 10. Jahrhunderts auf dem **Lechfeld** bei Augsburg. Hier zeigt sich erstmals ganz deutlich, daß ein einigender, politischer Reichsgedanke vorhanden ist und ein *deutscher* König Hilfe gegen Feinde von außen benötigt. Unter dem Schutz der Heiligen Lanze erfechten die Krieger auf Ottos Seite einen eindeutigen Sieg gegen die Ungarn. Die Ungarn ziehen sich zurück und schließen sich schließlich der abendländischen Kultur an. Wohl zum Dank für die Errettung der Christenheit wird Otto 962 in Rom vom Papst zum **Römischen Kaiser** gekrönt. In diese Zeit dürfte der repräsentative Neubau der **Kaiserpfalz** anzusetzen sein. 967 stimmt Papst Johannes XIII. der Gründung des **Erzbistums Magdeburg** zu.

In zweiter Ehe ist Otto mit **Adelheid** von Burgund verheiratet; sie setzt durch, daß ihr gemeinsamer Sohn Otto (und nicht Edithas Sohn Liudolf) zum Thronfolger bestimmt wird. Nach der Volljährigkeit dieses Sohnes und der Bestätigung Ottos als Mitkaiser (967) schickt Kaiser Otto den Bischof Liudprand von Cremona nach Byzanz als Brautwerber. Liudprand wird gedemütigt und schließlich unverrichteter Dinge wieder nach Hause geschickt. 971 gelingt es Erzbischof Gero von Köln an der Spitze einer glänzenden Gesandtschaft eine dynastische Verbindung zwischen **Otto (II.)**, und der Nichte des byzantinischen Kaisers Johannes Tzimiskes, **Theophanu**, herbeizuführen (Ostern 972).

Im Jahre 973 kehrt der kaiserliche Hof nach sechs Jahren Abwesenheit in Italien nach Deutschland zurück. Im März erreichen Otto I., sein Sohn Otto II. sowie seine Schwiegertochter Theophanu Magdeburg. Die gewaltige Macht, die Kaiser Otto geschaffen hat, zeigt sich,

als er wenig später am 23. März 973 traditionsgemäß zu Ostern in Quedlinburg einen Hoftag abhält. Dort sind Dänemark, Polen, Ungarn, Bulgarien, Rußland, Byzanz, Rom und Benevent durch Gesandte vertreten. Der Hoftag von Quedlinburg und der Empfang einer arabischen Gesandtschaft in Merseburg bedeuten die letzten großen Augenblicke von Ottos ruhmvoller Regierung. Schon einige Tage später erkrankt er in der Pfalz Memleben; er stirbt am 7. Mai 973. Der Leichnam wird nach Magdeburg überführt; im Dom befindet sich der Sarkophag mit den Gebeinen des Kaisers.

Nach dem frühen Tod Kaiser **Ottos II.** in Italien (983) übt seine junge Witwe gemeinsam mit ihrer Schwiegermutter **Adelheid von Burgund** für den noch unmündigen Otto III. die Regentschaft aus. In der Folgezeit ist es Erzbischof Williges von Mainz, welcher Theophanu rät, die Erziehung ihres Sohnes seinem ehemaligen Schützling **Bernward** anzuvertrauen. Bernward, der später heiliggesprochene Bischof von Hildesheim, folgt dem Ruf an den Kaiserhof. 987 überträgt ihm Theophanu als Vormünderin und Reichsverweserin die Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung ihres siebenjährigen Sohnes. Nach seiner Mündigkeit beruft Kaiser Otto III. Gerbert von Aurillac zu seinem Erzieher und Berater. Dieser vom klassischen Erbe durchdrungene Geist umfaßt die ganze Weite des überlieferten römischen Wissens. Dieses tradierte Wissen macht auch den jungen Kaiser zu einer glänzenden Persönlichkeit; seine Umwelt belegt ihn mit dem Beinamen 'mirabilia mundi', die Wunder der Welt. Doch die Erneuerung des Römischen Reiches gelingt auch Kaiser Otto III. nicht. Er stirbt zweiundzwanzigjährig im Jahre 1002.

Gerbert von Aurillac

Er wurde vor 950 in Aquitanien (Frankreich) geboren und starb am 12. Mai. 1003 als Papst Sylvester II. in Rom.

Im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts erfolgt im Nordostteil Mitteleuropas die große geistige Umwälzung, die möglicherweise mit der Verbreitung der Werke des **Boethius** zusammenhängt (480-524). Boethius' Arbeit über das Quadrivium (Arithmetik, Musiktheorie, Geometrie und Astronomie), den 'Vierfachen Weg', sowie seine übersetzten und erläuterten logischen Lehrschriften führen zur **Entdeckung der Logik**. Gerbert von Aurillac, Leiter der Domschule von Reims, ordnet nach diesem Prinzip die Welt, die ihn umgibt, zu einem klaren Bilde. Das geistige Chaos, das die Menschheit bedroht hat, wird durch die Begriffe der Logik gebannt. Sein überragendes Ansehen zieht auch Neid und üble Nachrede anderer Schulhäupter nach sich, was zu dem bekannten Gelehrtenwettstreit im Januar 981 zwischen **Othrich** und Gerbert vor Kaiser Otto II. in Ravenna führt und das keinen wahren Sieger sieht.

Neben den Begriffselementen der aristotelischen Logik macht Gerbert von Aurillac noch ein anderes Ordnungsprinzip zugänglich: **die mathematische Zahlenrech-**



nung. Zum Jahreswechsel 996/997 beruft ihn Kaiser Otto III. in die kaiserliche Hofkapelle. 997 weilt Gerbert zusammen mit Kaiser Otto III. in Magdeburg und versetzt alle Gelehrten der Domschule sowie den gesamten Hof durch seine Kenntnisse und Fertigkeiten in Staunen. Er hat ein kunstvolles Gerät, vermutlich ein **Astrolabium** bzw. eine **Armillarsphäre**, für astronomische Berechnungen gebaut. Gemeinsam beobachten und berechnen Kaiser Otto III. und Gerbert auf dem Domplatz das Himmelsgestirn. Weiterhin führt er im Magdeburger Dom seine Musikinstrumente (Orgeln) vor, die solchen Beifall des Kaisers finden, daß ihm in der Folge die Aufgaben eines kaiserlichen **'Hofmusikus'** übertragen werden. Obwohl kein Musikwerk von Gerbert erhalten ist, darf man doch davon ausgehen, daß er mitbeteiligt ist an der Revolution der Kunstmusik im Verlauf des 10. Jahrhunderts - es ist die Geburtsstunde der **Polyphonie**. Hier beginnt das eigentliche Abenteuer der europäischen Musik.

Vor diesem Bund zwischen Otto III. und Gerbert drängt sich unwillkürlich der Vergleich mit Alexander d. Gr. und Aristoteles auf. Das Vermächtnis der Alten wird als *ancilla theologiae* (Magd der Theologie) dem neuen Geist zugänglich gemacht. Die Bewunderung der Schriften Ciceros steht über allem. Gerberts klarer, wacher Geist vollendete so auf das glücklichste das große Werk der Erziehung des zur Weltenlenkung Berufenen: das Werk seiner byzantinischen Mutter, der Theophanu, des Johannes Philagathos, des Bischofs Bernward. Aus einem Nachtwandler wird ein Erwachter, aus dem ahnenden Jüngling treten nun die *mirabilia mundi*, die *Wunder der Welt* hervor, wie Kaiser Otto III. trotz seines jugendlichen Alters von seinen Zeitgenossen genannt wird.

Nur wenig später veranlaßt Otto III. die Einsetzung seines Lehrers als Papst in Rom. Gerbert ist der erste Papst französischer Herkunft mit dem Namen Sylvester II. Der neue

Papst tritt mit Otto III. für die Erneuerung des Römischen Reiches im Sinne einer christlichen Theokratie ein (*renovatio imperii romanorum*). Der Versuch scheitert. Dennoch - die große Errungenschaft im Zeitalter der Ottonen ist die Vernunft, die dem Denken und geistigen Wirken die ordnenden Prinzipien gibt. Gleichzeitig verbreitet sich unter den Volksmassen, die Frieden begehren, der Wille zur solidarischen Gemeinschaft. Dies alles verleiht dem Jahrhundert der Ottonen eine Perspektive der Hoffnung.



Othrich

Othrich oder auch Ohtrich, der bedeutende Theologe und Gelehrte, wird um 940 geboren. Nach einem wechselvollen Schicksal stirbt er am 7. Oktober 981 in Benevent (Süditalien).

Othrich erhält eine sorgfältige Erziehung an der Magdeburger Domschule durch den ersten Magdeburger Erzbischof, **Adalbert**. Er überträgt Othrich die Leitung der Domschule kurz vor seinem Tode.

Othrich gilt nach Aussagen seiner Zeitgenossen als einer der größten Gelehrten Deutschlands, weshalb sein Beinamen auch '**Cicero an der Elbe**' lautet. In den Schriften heißt es, daß er an *Weisheit und Beredsamkeit niemanden hinterließ, der ihm gleich war*. Othrichs berühmte Schüler sind **Adalbert von Prag**, **Brun von Querfurt**, **Thietmar von Merseburg**. 980 findet in Anwesenheit Kaiser Ottos II. sowie der Kaiserinnen Adelheid und Theophanu in Ravenna ein Streitgespräch mit **Gerbert von Aurillac** über die Einteilung der Wissenschaften statt. Seine Wahl zum Erzbischof durch das Domkapitel wird von Kaiser Otto II. nicht bestätigt.

Von Othrich sind keine Schriften überliefert, die uns ein Bild von seinen Leistungen vermitteln. Folglich kann sein Werk nur gleichsam wie in einem Spiegel erahnt werden, wenn man einen Blick auf Cicero selbst wirft (106-42

v.Chr.). Cicero verkörpert das Ideal des allseitig gebildeten Redners. In seinen Schriften zur Ethik und Erkenntnistheorie will Cicero unter anderem an die hellenistische Philosophie der Stoa und des Skeptizismus anknüpfen. Am Beispiel Othrichs wird deutlich sichtbar, wie in weniger als hundert Jahren der ehemals heidnisch-germanische Nordostteil Mitteleuropas ein lateinisch-christlicher Schwerpunkt allerersten Ranges wird. Die Anfänge bilden sich auf den Britischen Inseln aus und strahlen bald auf den Kontinent (Bonifatius, Suitbertus) hinüber, wo sich neue klassisch kulturelle Schwerpunkte bilden. Um 975 berichtet in lateinischer Sprache eine Frau, **Hrothswitha** (Roswitha von Gandersheim), von der Geburt eines sächsischen Knaben, **Otto**, der als junger Mann zum König gewählt wird und als Augustus der Römer regiert: *... nascitur Henrico famosus filius Oddo, qui fuit electus regis pietate perennis, primus Saxonum rex post patrem strenuorum, Augustus Romanorum pariterque potentum*. An seiner Seite steht eine kluge, hervorragend gebildete junge Frau, die Angelsächsin **Editha**.

Auf dem Festland, im ottonischen Deutschland, werden die Könige aus dem Stamm der Sachsen zum Träger des kulturellen Aufschwungs, so daß man von **einer Ottonischen Renaissance** sprechen kann. Das hohe kulturelle Niveau erreicht Otto mit der Bildung von Bistumsschulen (Domschulen) und Abteischulen. Aus diesen Schulen gehen Männer hervor, die zwar auf theologischem und philosophischem Gebiet nicht so überragend dastehen, die aber hellenistische Klassiker ins Althochdeutsche übersetzen, wie Roswitha Theaterstücke in römischer Manier verfassen oder Abhandlungen über Logik und Rhetorik, Musik und Kalenderberechnung hinterlassen - obwohl die Großväter vermutlich noch in germanisch-heidnischer Tradition standen!

Norbert von Xanten

Norbert von Xanten, um 1080 in Xanten geboren, entstammt einem niederrheinischen Adelsgeschlecht. Er gilt als der Begründer des **Ordens der Prämonstratenser**. Für sein Lebenswerk in Magdeburg wird Norbert heilig gesprochen.

Als junger Mann lebt er das bequeme Leben eines adeligen Stiftsherrn. Später verbringt er einige Jahre am Hof des Erzbischofs Friedrich I. von Köln. Dann tritt ein Bruch in seinem müßigen Leben ein und er läßt sich 1115 zum Priester weihen. Gleichzeitig verzichtet er auf seine Pfründe sowie auf seinen Besitz. Seit 1118 zieht er als Wanderprediger durch Deutschland und Frankreich. Diese grundlegende Wandlung in seinem Verhalten wird gespeist durch eine religiöse Bewegung, welche eine Rückkehr zum Urchristentum, zum wahrhaft **apostolischen Leben** (*vita vere apostolica*), lehrt.

Papst Calixtus II. veranlaßt Norbert, sich in der Diözese Laon niederzulassen; dort gründet er im Tal von Prémon-



tré ein Augustinerchorherrenstift (1120) in der Absicht, die innere Erneuerung der Kirche zu beginnen. Papst Honorius II. bestätigt den Orden, denn die Regularkanoniker scheinen dem Papst bei dem Trachten nach moralischer und spiritueller Reform der Kirche geeigneter als die alten Orden. Als Parteigänger König Lothars III. wird Norbert auf dem Hoftag zu Speyer als Erzbischof von Magdeburg bestimmt. Bereits am 18. Juli 1126 zieht Norbert als Erzbischof barfuß, angetan mit einem Kittel aus ungebleichter Wolle, in Magdeburg ein. Mit reformfreudigen Priestern und Predigern, die das höchste Ideal **christlicher Vervollkommnung** in der Loslösung von der Welt und ihren Gütern zu erleben versuchen, will er auch das Land zwischen Elbe und Oder christianisieren. Doch weil er das Eigentum des Erzbistums zurückfordert, schafft er sich in den Reihen des Adels so erbitterte Gegner, daß ein Aufruhr sowie zwei Mordanschläge ihm fast das Leben kosten. *Am unziemlichsten*, schreibt F. A. Wolter polemisch in seiner Geschichte der Stadt Magdeburg, *war das Benehmen Norberts gegen die noch heidnischen Wenden, die er statt mit Freundlichkeit und Liebe zum Christentum zu bekehren durch seine Grausamkeiten zurückscheuchte.*

Später ernennt Kaiser Lothar III. ihn zum Kanzler des Reiches für Italien. In Norberts Schaffenszeit fällt das Ende des Investiturstreits, besiegelt durch das Wormser Konkordat (Pactum Calixtinum). Er ist ein Zeitgenosse **Bernhards von Clairvaux** (1090-1153), des Begründers des zweiten großen Reformordens, der Zisterzienser.

Norbert wird 1582 von Papst Gregor XIII. wegen seiner Anstrengungen, den katholischen Glauben zu reformieren, **heiliggesprochen**; der heilige Tag ist der 6. Juni, sein Sterbetag (1134). 1626 wird sein Grab im Magdeburger Dom geöffnet; seine sterblichen Überreste werden in die Abtei Strahov bei Prag überführt.

Mechthild von Magdeburg

Sie ist um 1210 im Erzbistum Magdeburg geboren und im gesegneten Alter von 73 Jahren im Kloster Helfta verstorben. Mechthild gilt als eine der bedeutendsten deutschen Mystikerinnen des Mittelalters. Ihr schriftstellerisches Werk *'Offenbarungen der Schwester Mechthild oder das fließende Licht der Gottheit'*, das ursprünglich in niederdeutscher Sprache geschrieben ist, stellt ein wichtiges Zeugnis früher deutscher Literaturgeschichte dar.

Mechthild ist gerade zwölf Jahre alt, als sie ihre erste visionäre, mystische Gottesbegegnung erlebt: *Ich unwirdig sunderin wart gegruesset von dem heiligen geiste in minem zwoelften jare also vliessende sere, do ich was alleine, das ich das niemer mehre moehte erliden, das ich mich zuo einer grossen teglichen sunde nie mohte erbieuten.* Mechthild bezeichnet diesen außerordentlichen Gnadenerweis als *gruos*. Dieser Gruß als Grundform für die liebevolle Hinwendung des Göttlichen zur 'minnenden Seele' verändert Mechthilds Einstellung zur Welt, so daß sie *irdenscher dingen wenig gebruchen konde.*

Mechthild kommt 1235 nach Magdeburg und tritt als Begine in eine fromme Frauengemeinschaft ein, die ohne Klostergelübde ein gottgefälliges Leben führt und sich ihren Unterhalt durch eigene Arbeit verdient. Beginen sind unverheiratete Frauen und Witwen, die sich ohne bindendes Gelübde zu einem klosterähnlichen Gemeinschaftsleben in zu Beginenhöfen erweiterten Häusern zusammengefunden haben. Mechthild ist in kurzer Zeit eine geachtete und bekannte Persönlichkeit im kirchlichen Leben Magdeburgs und tritt kühn und mit scharfer, freimütiger Kritik als Mahnerin gegen Mißstände (z. B. Lebenswandel der Domherren) auf und muß Verfolgungen und Verleumdungen ertragen.

Mechthilds **mystische Visionsberichte** sind im Mittelalter außerordentlich beliebt und finden ein größeres Interesse als die höfische Epik. Besonders ihre Reise ins Jenseits, ihre große Himmelschau und Höllenvision, bilden damals neben den weit verbreiteten Heiligenlegenden die spannendste und beliebteste Gattung des zeitgenössischen Schrifttums. Mechthilds Gefühlssprache erwächst aus dem Kampf des Schweigens mit dem Kunden-Müssen von der ihr widerfahrenen Beglückung. Ihre religiöse Kundgabe ist unmittelbare Spiegelung der erlebten Süße der Minne (Liebe), der Sehnsucht wie der Furcht vor dem Lebensziel. Sie berichtet offen über ihre Gefühlsbeziehung zum himmlischen Bräutigam, über ihre Gefühle beim Betrachten der scheinbaren Endlichkeit der Phänomene dieser Welt im Verhältnis zur unendlichen Weite ihrer mystischen Erfahrung.

Ihr Werk beruht in seiner Gesamtheit auf Eingebungen in Ekstase, die sie unwillkürlich empfängt und gegen die sie sich nicht wehren kann. Die Ekstase, womit das Phänomen des heraustretens der Seele aus dem Körper gemeint ist, ist die Vorbedingung für die Vision, so wie der Schlaf die Vorbedingung für den Traum ist. Den Einstieg in die Vision erlebt Mechthild als äußerst angenehm. Es ist nie von Schmerz oder Qual die Rede, die göttlichen Zuwendungen seien zuerst *mit grosser zartekeit* erfolgt. Sie schreibt selig und leicht von der himmlischen Flut, die sie überschwemmt und vollends zudeckt: *Der ware gottes gruos, der da kumet von der himelschen fluot us dem brunnen der fliessenden drivaltekeit, der hat so grosse kraft, das er dem lichamen benimet alle sin maht, und machet die sele ir selben offenbar, das si sihet sich selben den heiigen gelich und empfaht denne an sich gotlichen schin.* Doch die Mitteilung, das in-Wortefassen des göttlichen Gnadenerweises, fällt ihr sehr schwer: *Ich enkan noch mag nit schriben, ich sehe es mit den ovgen miner sele und hoere es mit den oren mines ewigen geistes und bevinde in allen liden mines lichamen die kraft des heiligen geistes.* Mit Hilfe der menschlichen Erkenntnisfähigkeit eines Boethius, Fulbert, Gerbert von Aurillac oder Othrich kann die Mystikerin nichts über die göttliche Wahrheit aussagen; die epochemachenden Schriften des Abaelard oder Thomas von Aquin berühren keine Frequenz ihrer Seele, doch erfüllt vom göttlichen Minnefeuer, erfährt sie die göttliche Wahrheit ohne die Kraft der menschlichen Vernunft in ihrem Herzen. Auch dem mit der **Liebe** verbundenen Erkenntniseffekt, der den Kirchenschriftstellern Bernhard von Clairvaux oder Richard von St. Viktor so wichtig ist, schenkt Mechthild wenig Beachtung. Dabei darf man voraussetzen, daß Mechthild in mündlicher Unterweisung mit der spirituellen Auslegung des Hohen Liedes auf den bräutlichen Umgang der Seele mit Christus, mit allerlei mystischen Gedanken und Bildern aus Bernhards Schriften sowie mit einigen Lehren des Richard von St. Viktor durchaus vertraut war. Sie sieht sich als Mittlerin zwischen Gott und Mensch und verbindet mit ihren Visionen einen götti-

lichen Auftrag, den zu erfüllen sie auch gegen die größten Widerstände bereit ist.

Im hohen Alter zieht sich Mechthild ins **Kloster Helfta** zurück, wo noch zwei andere Mystikerinnen (Gertrud und Mechthild von Hackeborn, Gertrud die Große) wirken. Das geistige Leben Helftas steht damals auf seinem Höhepunkt.

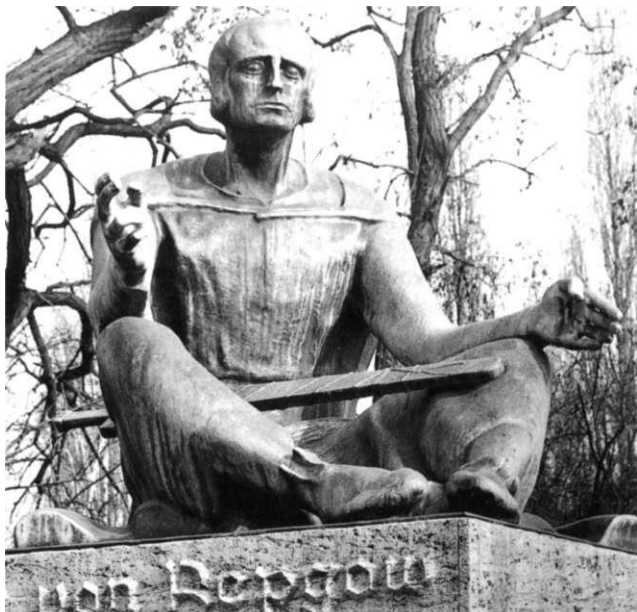
Ein halbes Jahrtausend war Mechthilds Werk verschüttet. Bischof Greith von St. Gallen entdeckte zufällig eine verstaubte Handschrift in der Stiftsbibliothek und ließ 1869 den mittelhochdeutschen Text drucken. Eine weitere Handschrift fand sich später in der Bibliothek der Minoriten in Würzburg.

Eike von Repgow

Im Unterschied zu anderen deutschen Rechtsbüchern (Schwabenspiegel, Kleines Kaiserrecht, Deutschenspiegel) ist der Verfasser des **Sachsenspiegels**, des ältesten deutschen Rechtsbuchs, bekannt: Eike von Repgow (mundartlich auch Repchow). Er selbst schreibt sich selbst Ecke von Rypchow (Reimvorrede Zeile 266). Eike wird vermutlich um 1180 in Reppichau bei Dessau geboren und stirbt nach 1230. Es ist davon auszugehen, daß er an der Domschule zu Magdeburg seine Ausbildung erhielt.

Die Übereinstimmung bzw. Ergänzung des Landrechts aus dem Sachsenspiegel mit dem Magdeburger Stadtrecht (**Magdeburger Recht**) ist beträchtlich. Die ältesten erhaltenen stadtherrlichen Quellen des Magdeburger Rechts aus dem Jahre 1188 gehen von der Existenz älteren nichtüberlieferten städtischen Rechts aus. Beide Rechte gelten als Magdeburger Recht bis weit in den Osten, im Gebiet des Deutschen Ordens, in Polen und in Rußland. Zentrale Bedeutung für die Weiterentwicklung des Magdeburger Rechts kommt dem **Magdeburger Schöffensstuhl** zu. Er sendet Rechtsmitteilungen (abstrakte Rechtssätze) und Schöffensprüche (Entscheidungen konkreter Fälle) in die Städte des Magdeburger Stadtrechts. Das Magdeburger Stadtrecht gilt in der Form des gemeinen Sachsenrechts in Tschechien, Ungarn, Weißrußland (Minsk), Ukraine (Kiew) und Rußland (Smolensk) partiell bis 1899, in Polen bis ins 20. Jahrhundert hinein.

Die Wurzeln des Magdeburger Rechts reichen weit in die germanische Frühgeschichte zurück. In jenen Zeiten schließen sich germanische Händler zu jährlichen Handelsfahrten in Form von Schwurgemeinschaften bzw. Fahrtgenossenschaften zusammen und leisten sich auf ihren Handelsfahrten gegenseitige Hilfe und Beistand. Für diese Art des genossenschaftlichen Zusammenschlusses findet sich das Wort 'hanse' (Hanse = Genossenschaft, Gemeinschaft). Solche Männer, Fernkaufleute, sucht der König, um die Idee einer Stadtgründung zu verwirklichen. Es sind Männer mit Erfahrung und Kapital. Diese Leute kann er gewinnen, wenn er bereit ist, ihnen dafür Vorrechte einzuräumen. Folglich werden



eben diese Kaufleute in anderen Städten angeworben und ihnen gemeinsam die Durchführung der Stadtgründung übertragen. Als Gegenleistung billigt der König den Kaufleuten Grundstücke und Privilegien (Zollfreiheit) zu. Die vom König gewährten Freiheiten ordnen sich gewohnheitsrechtlich zum Recht der Kaufleute, dem *jus mercatorum*. Sehr schnell wird die Stadt auch für andere Bevölkerungsschichten attraktiv; hier öffnet sich der Weg zu sozialem Aufstieg, zur Befreiung aus grundherrschaftlicher Abhängigkeit und zu Handelsgewinn und Wohlstand.

1937 ehrt die Stadt Magdeburg Eike von Reggow mit einem Denkmal von Hans Grimm.

Martin Luther

Am 10.11.1483 in Eisleben geboren, verstirbt er am 18.2.1546 daselbst. Der Thesenanschlag an der Wittenberger Schloßkirche löst die Reformation aus (1517). Seine Schulbildung erhält Martin Luther unter anderem in Magdeburg. Anschließend beginnt er mit dem Jura-studium in Erfurt. Auf dem Weg von Mansfeld nach Erfurt tut er während eines schweren Gewitters in Todesangst das Gelübde, Mönch zu werden (Juli 1505) und tritt schon zwei Wochen später in das Kloster der Augustinereremiten in Erfurt ein. 1512 promoviert er zum Doktor der Theologie. Anschließend hält sich Luther mehrfach in Magdeburg auf. 1516 besucht er als Distriktvikar das Augustinerkloster, das er visitiert. Durch die Vorlesungen in den Jahren von 1512-1518 entwickelt sich bei ihm das starke Sündenbewußtsein, daß der Mensch aus eigener Kraft nicht vor Gott bestehen könne. Daraus ergibt sich die theologische Erkenntnis, daß die Gerechtigkeit Gottes nicht durch eine Leistung des Menschen bewirkt werden könne sondern

ein Geschenk Gottes sei, und daß der Mensch nichts anderes zu tun habe, als dieses Geschenk in Demut hinzunehmen.

1517 schlägt er seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg. Es ist der Beginn der Reformation. Am 10.12.1520 verbrennt er die Bannbulle zusammen mit anderen scholastischen Schriften vor dem Elstertor in Wittenberg.

Erasmus von Rotterdam, der größte Humanist des Mittelalters, akzeptiert nicht diese theologische Auslegung und schreibt Luther einen geharnischten Brief (1526): *Es hat niemand einen Streit mit dem Wort Gottes, worüber Du sooft Donnerst, sondern mit Deinen Auslegungen! Das ist Dein Fehler, daß Du uns fort und fort Deine Auslegung als Gottes Wort aufdrängst!*

Im Sommer 1524 lädt ihn Bürgermeister Nikolaus Sturm zu Gesprächen nach Magdeburg ein. Er wohnt damals im Augustinerkloster. Durch mehrere Predigten in der Klosterkirche (heute Wallonerkirche) und in der Johannis-kirche vom 24. Juni bis Anfang Juli 1524 trägt Martin Luther entscheidend dazu bei, die Reformation in der Stadt durchzusetzen. Er bewirkt, daß **Nikolaus von Amsdorf**, der große Reformator, im September 1524 als Superintendent in Magdeburg eingesetzt wird. Im gleichen Jahr richtet er ein Sendschreiben an alle Rats-herren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche **Schulen** aufrichten und halten sollen: *Als ich jung war, gebrauchte man in der Schule ein Sprichwort: non minus est negligere scholarem quam corrumpere virginem (einen Schüler vernachlässigen ist nicht weniger schlimm als eine Jungfrau schänden). Das sagte man, um den Schulmeistern einen Schrecken einzujagen ... Da werden täglich Kinder geboren und wachsen bei uns auf, und doch ist leider niemand da, der sich des armen, jungen Volks annimmt und es leitet... Will man also zu-*

lassen, daß lauter Grobians und Flegel regieren, ob-
schon der Sache gut abzuhelpen wäre, so wärs ja ein
wüstes, unvernünftiges Vorgehen. Dann lasse man
doch besser gleich Säue und Wölfe zu Herren machen
und über die einsetzen, die nicht dafür sorgen wollen,
wie sie von Menschen regiert werden. Es ist auch eine
unmenschliche Schlechtigkeit, nicht weiter zu denken
als: Jetzt wollen wir regieren; was geht's uns an, wie es
denen gehen wird, die nach uns kommen! Solche Leute,
die nur ihren Nutzen und Ruhm im Auge haben, sollten
nicht über Menschen, sondern über Säue und Hunde
regieren ... Hiermit befehl ich euch alle Gottes Gnaden;
der wolle eure Herzen erweichen und anzünden, daß sie
sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst
annehmen und ihnen durch göttliche Hilfe raten und
helfen zu einem seligen und christlichen Regiment im
deutschen Land - an Leib und Seele mit aller Fülle und
Überfluß zu Lob und Ehren Gott dem Vater durch Jesum
Christum unsern Heiland. Amen. Bereits im Jahre 1537
bezeichnet Luther die Magdeburger Stadtschule als die
'Krone aller Schulen'.

1534 erscheint die erste, von ihm übersetzte Gesamt-
ausgabe der **deutschen Bibel**.

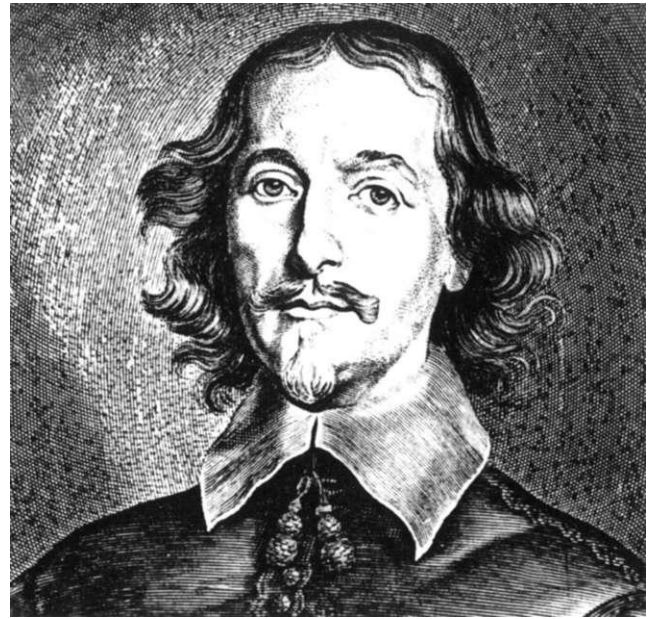
An Martin Luther erinnert das imposante Denkmal, das
1886 von dem Berliner Bildhauer Emil Hundrieser gefe-
rigt wurde, und das jetzt vor der Johanniskirche aufge-
stellt wurde.

Otto von Guericke

Otto von Guericke gilt als einer der Väter der Experimen-
talphysik, der **'Gallilei Deutschlands'**. Er wird am
20.11.1602 in Magdeburg geboren und stirbt am
11.5.1686 in Hamburg. Seine Familie erhält 1666 den
Adelstitel. Otto von Guericke stammt aus einer wohlha-
benden Magdeburger Patrizierfamilie. Er studiert in
Leipzig, Helmstedt und Jena Jura, und ergänzt seit 1623
seine Ausbildung durch naturwissenschaftliche Studien
in Leiden.

Am 20. Mai 1631 stürmen Tillys kaiserliche Truppen
Magdeburg und stecken die Stadt in Brand. Die mittel-
alterliche Stadt versinkt in Schutt und Asche. Der
schwedische König Gustav Adolph hat es nicht verhin-
dert, obwohl er sein Wort dafür verpfändet hat. Die Ka-
tastrophe der Stadt, die als **Bollwerk des deutschen
Protestantismus** gilt, erregt ein ungeheures Aufsehen,
das seinen Niederschlag in nahezu 300 verschiedenen
Flugschriften findet. Otto von Guericke gelingt die Ret-
tung, sein Sohn stirbt an den Folgen der Kriegswirren.
Tilly bedauert, daß ihn der Starrsinn der Magdeburger
zum Sturmangriff gezwungen hat.

1632 tritt Otto von Guericke als Ingenieur im Offiziers-
rang in schwedische, später in kursächsische Dienste.
Fürst Ludwig von Anhalt, der durch den schwedischen
König Gustav Adolf zum Statthalter über das Stift Mag-
deburg eingesetzt ist, erteilt Otto von Guericke den Auf-



trag, einen **Stadtplan** der zerstörten Stadt zu erstellen
sowie Gedanken für eine urbane Neuordnung zu ent-
wickeln. Am 10. April 1632 übersendet Otto von Gue-
ricke den Plan mit einem ausführlichen Bericht an den
Fürsten. In seinem Entwurf einer neu gegliederten Alt-
stadt zieht er mehrere neue Magistralen von Ost nach
West sowie Nord nach Süd, an denen sich der Wieder-
aufbau orientieren soll.

Seit 1646 bestimmt er als Bürgermeister das Geschick
Magdeburgs in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges
entscheidend mit. Seine Teilnahme an Verhandlungen
zum Friedensschluß ist verbürgt. Von Seiten des Pap-
stes (Innozenz X.) tritt bei den Verhandlungen Fabio
Chigi als Vertreter der Kurie auf dem in Münster zusam-
mentretenden Kongreß zur Beendigung des Dreißig-
jährigen Krieges (1618-1648) auf. Er weigert sich strikt,
in Diskussionen mit Ketzern einzutreten, und als die
Verträge abgeschlossen werden, protestiert er heftig
gegen die Klauseln, die er dem Katholizismus für ab-
träglich erachtet, obwohl Kaiser Ferdinand III. und Kur-
fürst Maximilian I. von Bayern einige Konzessionen an
die Protestanten für unvermeidbar halten und in die Be-
stimmungen des Westfälischen Friedens (24.10.1648)
aufnehmen. Der Papst verurteilt beide dafür in dem
Breve *Zelus domus dei*.

Nachdem Guericke's Versuch, Magdeburg die Privile-
gien der Reichsfreiheit zu erhalten, scheitern, zieht er
sich aus der Politik zurück. Er schreibt aus eigenem Er-
leben eine Geschichte der Belagerung und Zerstörung
Magdeburgs.

Guericke zählt neben B. Pascal und E. Torricelli zu den
Pionieren in der Erforschung des **Luftdrucks**. Aus-
gangspunkt für ihn ist das Kopernikanische Weltsystem

und die damit verbundene Frage, was den Raum zwischen den Himmelskörpern ausfülle. Mit einer zusätzlich mit zwei Klappventilen versehenen Feuerspritze gelingt es Guericke, luftdicht abgeschlossene, mit Wasser gefüllte Bierfässer weitgehend leer zu pumpen. Damit ist ihm der experimentelle Nachweis geglückt, daß ein **Vakuum** künstlich herstellbar ist. In der Folge widmet sich Guericke der Verbesserung von Luftpumpe und Barometer sowie der Erfindung eindrucksvoller Experimente zur Verdeutlichung der Wirkungen des Luftdrucks. Das bekannteste ist das mit den **Magdeburger Halbkugeln** (1657, wiederholt 1663 am Berliner Hof). Es handelt sich um zwei hohle, mit Flanschen versehene und durch einen Lederring abgedichtete metallene Halbkugeln mit einem Radius von 42 cm, die evakuiert werden (1654), um die von der Atmosphäre ausgeübten Kräfte zu demonstrieren: Es werden auf jeder Seite acht Pferde angespannt, um die Magdeburger Halbkugeln voneinander zu trennen, was den Pferden jedoch nicht gelingt. Etwa zur gleichen Zeit verurteilt Papst Urban VIII. Galileo Galilei zum zweitenmal und zwingt den Gelehrten unter Androhung der Folter, dem kopernikanischen System abzuschwören.

Durch Beobachtung von Luftdruckveränderungen gelingt es Guericke 1660, Unwetter vorherzusagen, was ihn zum Wegbereiter der **Meteorologie** machte. Ein weiteres wichtiges Arbeitsgebiet von Guericke ist die Reibungselektrizität (erste Elektriziermaschine). Er ist als Begründer der **Elektrostatik** anzusehen. Seine Erkenntnisse legt Guericke 1672 in seinem Werk *'Experiments nova, ut vocantur, Magdeburgica de vacuo spatio'* dar. Sein Denkmal steht auf dem Platz vor der Hauptwache.

Georg Philipp Telemann

Georg Philipp Telemann wird am 14. März 1681 in Magdeburg geboren; er stirbt am 25. Juni 1767 in Hamburg. 1701 lernt er in Halle/Saale G. F. Händel kennen; 1706 ist er als Konzertmeister in Eisenach tätig, von wo aus er mit dem in Weimar wirkenden J. S. Bach Freundschaft schließt. 1721 ist er Kantor am Johanneum und Direktor der Kirchenmusik für die fünf Hauptkirchen in Hamburg. Mit dem dortigen *Collegium musicum* veranstaltet er regelmäßig **öffentliche Konzerte**. Die Betonung liegt auf öffentlich, denn die erste öffentliche Konzerthalle mit der Veranstaltung von *consorts* wird 1690 in London errichtet, Frankreich eilt mit den *concerts spirituels* erst 1725 hinterher.

Der Hauptsitz des bürgerlichen Musikgenusses bleibt in Deutschland zunächst die Kirche; hier kann das Bürgertum sicher sein, einmal die Woche zu seinem Konzert zu kommen. Dabei ist zu beachten, daß der Verweltlichungsprozeß der Kirchenmusik seit den Tagen Caccinis und Monteverdis nicht stillgestanden hat. Er erhält sogar noch weitere Impulse mit dem Durchbruch des 'galanten Stils'.



Die Entwicklung, die Metamorphose vom Musik-Collegium zum öffentlichen Subskriptionskonzert, erfolgt in Deutschland erst nach der Jahrhundertmitte (Einweihung des großen Konzertsaals in Hamburg 1761, Berliner Liebhaberconcert 1770, Leipziger Gewandhauskonzert 1781). Solange verharren die deutschen *collegia* in einem Zustande der Halböffentlichkeit. Am frühesten dringt Telemann als Leiter des Frankfurter Collegiums durch, wohl der unermüdlichste deutsche **Musikorganisor** seiner Zeit für ein **bürgerliches Publikum**: Seit 1723 lassen sich unter seiner Leitung die *musici* der Capelle in einem wöchentlichen Subskriptionskonzert hören. Dabei zahlt das bürgerliche Publikum fünfzehn Kreuzer Eintrittsgeld; *'Kavaliers und Hohe Standespersonen ist es in ihrer Generosität frey gestellt, was sie dazu contribuieren'*. Telemanns außerordentlich umfangreiches Werk verbindet französische, italienische, gelegentlich polnische folkloristische Stiltendenzen mit der deutschen Tradition zu einer einfallsreichen Musiksprache.

Der 'galante Stil' wird schließlich von der 'modernen' Musik abgelöst. Joseph Haydn zeigt, daß Phantasie, Gemüt und Stimmung nach den Regeln der Kunst ausgedrückt werden können. Dies ist das Ende für die Lehre von den musikalischen Redefiguren und die Geburt des individuellen subjektiven Ausdrucks. Mit dieser Verinnerlichung der Tonkunst, mit dem Aufbrechen der überlieferten Strukturformen durch Ausdrucksformen hat die Sternstunde der deutschen Musik geschlagen. Nachdem ein noch beständig vergrößerndes Musikpublikum durch Haydn und Mozart gelernt hatte, anspruchsvolle Instrumentalmusik zu verstehen, ver-

größerte sich bald das Verlangen nach Neuartigkeit der Musik. Beethovens Werk wird zum Inbegriff einer Instrumentalmusik von Musik als Empfindungssprache des die Welt erlebenden Menschen. Jedes seiner Werke vertieft ein Thema, sei es Leidenschaft und Dramatik, sei es Tanz, Überschwang oder Trost, Ruhe oder Erhabenheit.

Ernst Reuter

Ernst Reuter wird 1889 in Apenrade (Schleswig) geboren; er stirbt am 29. September 1953 in Berlin.

Mit Ernst Reuter wird 1931 von der SPD ein Mann für die Wahl zum **Oberbürgermeister** benannt (Nachfolge Hermann Beims), an den keine Seele in Magdeburg gedacht hat. Die bürgerliche Presse erhebt ein fürchterliches Geschrei. Unter Schlagzeilen wie *'Eine untragbare Belastung der Bürgerschaft'*, *'Bürger Magdeburgs, wehrt Euch!'* oder *'Abwehrfront gegen Reuter'* wälzt sich, wie die 'Volksstimme' meint, die bürgerliche Presse *'im Schmutz der ekelhaftesten Ränke und scheut keine Bloßstellung ihres eigenen Jammerwesens'*. Am 15. Mai 1931 wird Ernst Reuter dennoch im ersten Wahlgang mit absoluter Mehrheit von der SPD und der Deutschen Staatspartei zum Oberbürgermeister von Magdeburg gewählt.

Einen Monat nach Reuters Amtseinführung beträgt die Zahl der Arbeitslosen 26.000, und Ende 1931 steht sie bei 32.000. Angesichts des drohenden finanziellen Bankrotts ist es Reuters erste Aufgabe, die Finanzen der Stadt zu stabilisieren. Unter den erschwerten wirtschaftlichen und politischen Bedingungen setzt der Sozialdemokrat die Politik seines Vorgängers Hermann Beims fort und betreibt Ausbau des Mittellandkanals sowie Hafenerweiterung, errichtet die Friedrich-Ebert-Brücke und stellt das Wasserwerk Colbitz fertig. Die Selbsthilfe für Arbeitslose trägt dazu bei, daß sich Arbeiter am Stadtrand selbst Häuser bauen (Lemsdorf, Eichenweiler, Eulegraben, Kreuzbreite, Hopfengarten). Durch seine zupackende Art, seine pragmatisch orientierte Arbeit und sein Engagement kann Reuter das Mißtrauen, das ihm bei seiner Ankunft in Magdeburg entgegengeschlagen war, zu großen Teilen ausräumen. Insbesondere, als er das **Winternothilfeprogramm** organisiert und warmes Essen für rund 80.000 Menschen verteilen läßt.

Am 30. Januar 1933 wird Adolf Hitler Reichskanzler. Am 11. März 1933 vertreiben die Nationalsozialisten Reuter und seinen Stellvertreter **Goldschmidt** mit Gewalt aus seinem Amt. Etwa fünfzig SA-Leute umstellen unter Musikbegleitung (!) das Rathaus. Reuter schickt sofort ein Protesttelegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg: *Der unterzeichnete Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg sowie sein Stellvertreter Bürgermeister Goldschmidt sind heute vormittag durch schwerbewaffnete SA unter Anwendung von Gewalt und schwe-*



ren Demütigungen an der Ausübung ihres Amtes behindert worden. Der unterzeichnete Oberbürgermeister ist schweren Demütigungen nur dadurch entzogen worden, daß ein hinzukommender höherer Polizeioffizier ihn in Schutzhaft nahm. Der Bürgermeister (Goldschmidt) wurde gezwungen, sich einem großen SA-Trupp zu zeigen, die Hakenkreuzfahne zu grüßen ... Dann wird Reuter zusammen mit Goldschmidt 'beurlaubt'.

Am 8. Juni 1935 wird Reuter ohne Angabe von Gründen in Schutzhaft genommen und in das **KZ Lichtenburg** (Torgau) gebracht. Im Gebäude wird er zu Boden gerissen und mit Karabinerkolben, Gummiknüppeln bearbeitet. Dabei wird er angebrüllt mit 'rotes Schwein', 'elende Sau'. Als Prominenter kommt er in die Abteilung für 'Untermenschen'. Im Januar 1934 wird Reuter plötzlich freigelassen, doch am 16. Juni 1934 erneut verhaftet. Mit einem kleinen Korb muß er die Exkremete von mehreren hundert Mithäftlingen vom Abtritt beseitigen. Nach der Entlassung lehnt der Oberbürgermeister eine Rentenzahlung ab, 'da der Antragsteller eines solchen Gnadenerweises nicht würdig ist.' Sein ehemaliger Stellvertreter Goldschmidt stirbt in **Auschwitz**.

Nach der zweimaligen Haft im KZ Lichtenburg geht Ernst Reuter in die Türkei ins Exil (Lehrstuhl für Kommunalwissenschaften in Ankara). Nach seiner Rückkehr bekleidet er von 1948 bis zu seinem Tode den Posten des Regierenden Bürgermeisters von Westberlin.

Erst 1990 wird in Magdeburg wieder ein Oberbürgermeister in freier und geheimer Wahl bestimmt - der Sozialdemokrat Dr. Willi Polte. Nach erfolgreichem Wirken wird er von dem Sozialdemokraten Dr. Lutz Trümper im Jahr 2001 aus Altersgründen abgelöst.

Der Domplatz und die 'Magdeburger Zenturien'

Dr. Günther Korbelt

So deutlich wie in kaum einer anderen Stadt sind in Magdeburg städtebaulich die ehemals über Jahrhunderte bestehenden Gegensätze zwischen Landesherrn und Stadt deutlich sichtbar an der Lage von Rathaus und Dom/Domplatz konserviert: Zwar innerhalb ein und derselben Stadt gelegen, dennoch über viele Meter so weit wie möglich von einander entfernt. Um so näher fühlten sich die Magdeburger Bürger dem seit 1188 aufgezeichneten bürgerlichen Magdeburger Recht hingezogen, worauf sie zu Recht stolz sein konnten. Stolz versuchten sie seit dieser Zeit immer wieder, die Stadt von ihrem bischöflichen Stadtherrn loszulösen und Dom und Domplatz ihrem Bischof zu überlassen.

Selbstverständlich vertieften sich die Gegensätze noch zur Zeit der Reformation. 1503 hatte der Erzbischof seine Residenz bereits nach Halle verlegt und der seit Karl dem Großen so bedeutende Bereich des Domplatzes verlor noch stärker an Bedeutung. Und dennoch sollte Magdeburg eine wichtige, führende Rolle unter den Städten im Reich in den nächsten Jahrzehnten einnehmen. Mathias Tullner hat die Bedeutung der Stadt während der Reformation in seinem Beitrag zum Magdeburg-Buch eingehend beleuchtet.

Als Beginn der Reformation wird das Anschlagen der Thesen Martin Luthers gegen den Missbrauch des Ablasswesens am 31. Oktober 1517 angesehen. In dieser Frühphase formuliert er seine reformatorischen Lehren, wobei es zu einer Eskalation zwischen ihm und dem Papsttum kommt. Die Frühphase endet mit dem Kirchenbann gegen Luther (Juli 1520) und der Verhängung der Reichsacht durch das Wormser Edikt Kaiser Karls V. (Mai 1521). Trotz des Bruchs zwischen Luther und der Kirche und trotz der Reichsacht breitet sich die reformatorische Bewegung bis 1525 weiter aus. Auf dem Reichstag in Speyer 1529 protestieren die sich zur Reformation bekennenden Reichsstände gegen eine Majorisierung in Glaubensdingen (Protestation).

Luthers Autorität garantiert von 1536 bis zu seinem Tode 1546 dem deutschen Protestantismus eine relative theologische Einheit. Nach Luthers Tod fehlt ein wirklicher Nachfolger, der sowohl die theologische als auch die politische Seite beherrscht. Am 13. Dezember 1545 wird nach langen Verzögerungen tatsächlich das Konzil von Trient eröffnet, das sich mit dringend notwendigen Kirchenreformen befassen soll. Gleichzeitig lässt der Kaiser auf dem Reichstag in Regensburg die protestantischen Fürsten wissen (16. Juni 1546), dass er gegen 'ungehorsame Fürsten' rüste. Das ist eine Kriegserklärung. Bereits Anfang Juli marschieren die Truppen

(Schmalkaldischer Krieg). Ein knappes Jahr später kapituliert die protestantische Seite. Magdeburg unterwirft sich nicht ('Unseres Herrgotts Kanzlei'); Über die Stadt wird am 27. Juli 1546 die Reichsacht verhängt, ohne aber deren Exekution sofort in Angriff zu nehmen.

Philipp Melanchthons Anliegen ist, die Reformen auf friedlichem Weg durchzusetzen und die Einheit des christlichen Abendlandes zu erhalten. Dem entspricht seine entgegenkommende Haltung auf dem Augsburger Reichstag (Augsburger Bekenntnis von 1530) sowie im Leipziger Interim (1548). Doch vergeblich bemüht sich Melanchthon auf all den Religionsgesprächen um eine Verständigung mit den Katholiken. Besonders in den Städten Magdeburg und Jena kommt es zum erbitterten Widerstand gegen das Interim. In diesen Gebieten empfand man die Haltung Melanchthons und seiner sächsischen Kollegen als Verrat; die Bevölkerung befürchtet, es werde der Versuch einer Wiederherstellung der päpstlichen Autorität gemacht! Unerbittlichster Gegner ist Matthias Flacius Illyricus (1520-1575), der in diesen Ereignissen den Antichristen am Werk sieht und deshalb zum sofortigen Widerstand aufruft. Magdeburg wird zu dieser Zeit von Kurfürst Moritz von Sachsen belagert. Währenddessen führt Flacius von Magdeburg aus mit 91 Streitschriften eine heftige Polemik gegen Melanchthon. Er wirft den sächsischen Theologen vor, die Rechtfertigungslehre zu verfälschen und den lutherischen Standpunkt bezüglich Glaube (sola fide), Erbsünde, freien Willen und Buße preiszugeben.

Auf diesem unruhigen kirchen- und realpolitischen Hintergrund erscheinen zwischen 1559-1574 als Gemeinschaftsarbeit verschiedener lutherischer Theologen die Magdeburger Zenturien. Die Zenturien stellen die erste umfassende protestantische Kirchengeschichte dar. Der Name der Zenturien rührt von der Einteilung der Geschichte nach Jahrhunderten her (Zenturien, von lateinisch centum = hundert). Jeder Band behandelt, angefangen bei der Geburt Jesu Christi, die Ereignisse eines Jahrhunderts. Innerhalb jedes Jahrhunderts gliedert sich der Stoff in Sachgebiete, wie es bereits im vollen Titel des Werkes zum Ausdruck kommt. Dieses umfangreiche, dreizehnbändige Werk wird von Matthias Flacius Illyricus, der sich von 1549-1557 in Magdeburg aufhält, geplant und organisiert.

Matthias Flacius Illyricus, eigentlich Matija Vlacic, wird am 3. März 1520 in Labin/Kroatien geboren, zu jener Zeit venezianisches Hoheitsgebiet. Der latinisierte Name Matthias Flacius Illyricus ist von zweierlei Bedeutung. Zum einen ordnet er den Träger in die geistigen Bewegungen der Renaissance, des Humanismus und der Reformation ein und zum anderen weist er auf die väterliche Abstammung und Herkunft von der östlichen

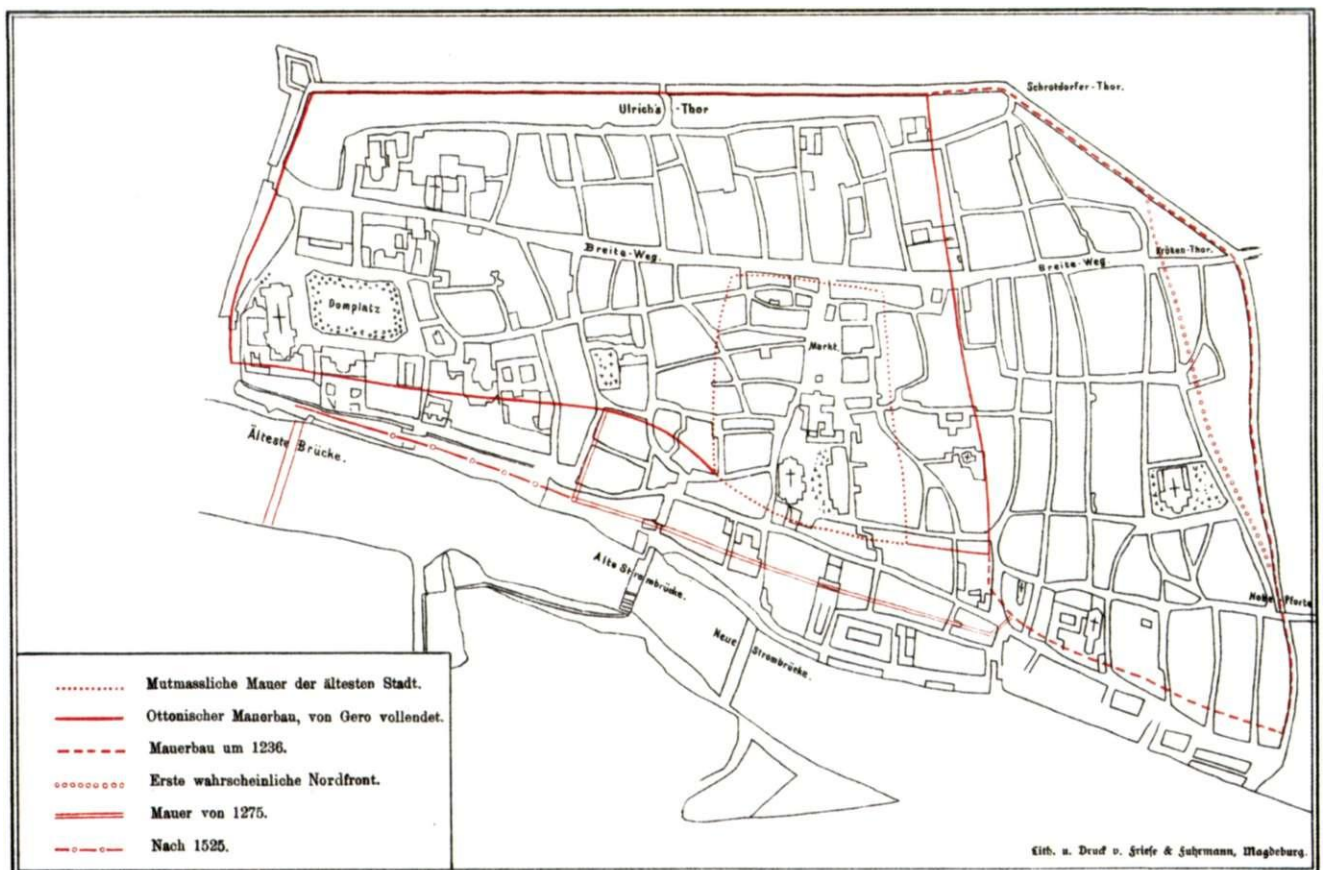
Adriaküste hin, die in der Prähistorie 'Illyrien' genannt wird. In seinen späteren Schriften fügt Flacius noch seine Geburtsstadt hinzu und zeichnet mit M.F.I.A. - Matthias Flacius Illyricus Albonensis.

Über Augsburg kommt er 1539 nach Basel und inskribiert am 1. Mai 1539 an der dortigen protestantischen Universität als Matheus de Franciscis de Albona Polensi Diocesi in Illyrico sub Venetorum dicione, pauper'. 1540 verläßt er Basel und erreicht über Tübingen die Universität Wittenberg. Dort lernt er natürlich Martin Luther kennen und findet bei ihm seelsorgerischen Zuspruch, so dass er sich nach dreijährigem Ringen zur evangelischen Heilsgewißheit durchringt. 1544 wird ihm mit Unterstützung Luthers in Wittenberg eine Professur für Hebräisch übertragen. 1545 heiratet er eine Pastorentochter aus der Umgebung von Wittenberg.

Richtig bekannt wird Flacius durch seinen Kampf gegen das Augsburger Interim des Kaisers Karl V., eine neue kirchenpolitische Regelung von 1548, der gegenüber sich Melanchthon allerdings kompromissbereit zeigt. Es entsteht eines der ersten religiös-publizistischen Werke Matthias Flacius', die Apologia, eine Rechtfertigungsschrift gegen das Interim. Streitigkeiten führen dazu,

dass er seine Professur aufgeben musste, Wittenberg verläßt und sich nach Magdeburg begibt. Dort arbeitet er als freier Gelehrter und Schriftsteller. Es entstehen umfangreiche Werke, welche bald zum Kern der Magdeburger Zenturien (1559-1574) werden. Seine Kompromisslosigkeit bringt dem Luthertum schwere innere Kämpfe und ihm ständige Verfolgung. Die Streitigkeiten an der Jenaer Universität und die starre Haltung der Flacianer bei theologischen Auseinandersetzungen um die Erbsündenlehre enden im Dezember 1561 mit der Entlassung Matthias' Flacius. Sein streitbares Auftreten verstimmt auch Herzog Albrecht, der ihn 1561 des Landes verweisen lässt. Sein unstabiles Leben ist 1575 beendet.

Die Magdeburger Zenturien stellen das erste Teamwork' der Kirchengeschichte dar. Herausgeber sind Matthias Flacius Illyricus und ein Mitarbeiterstab, den Magdeburger Zenturiatoren, die pro Jahr einen Band, d. h. jeweils ein Jahrhundert herausgeben, so dass man beim Tode des Flacius 1575 das 14. Jh. erreicht hat. Die Ausarbeitung des 14.-16. Jahrhunderts bleibt unvollständig und ist nur handschriftlich überliefert; diese Handschriften werden heute in Wolfenbüttel aufbewahrt. Der wichtigste Mitarbeiter ist der nachmalige



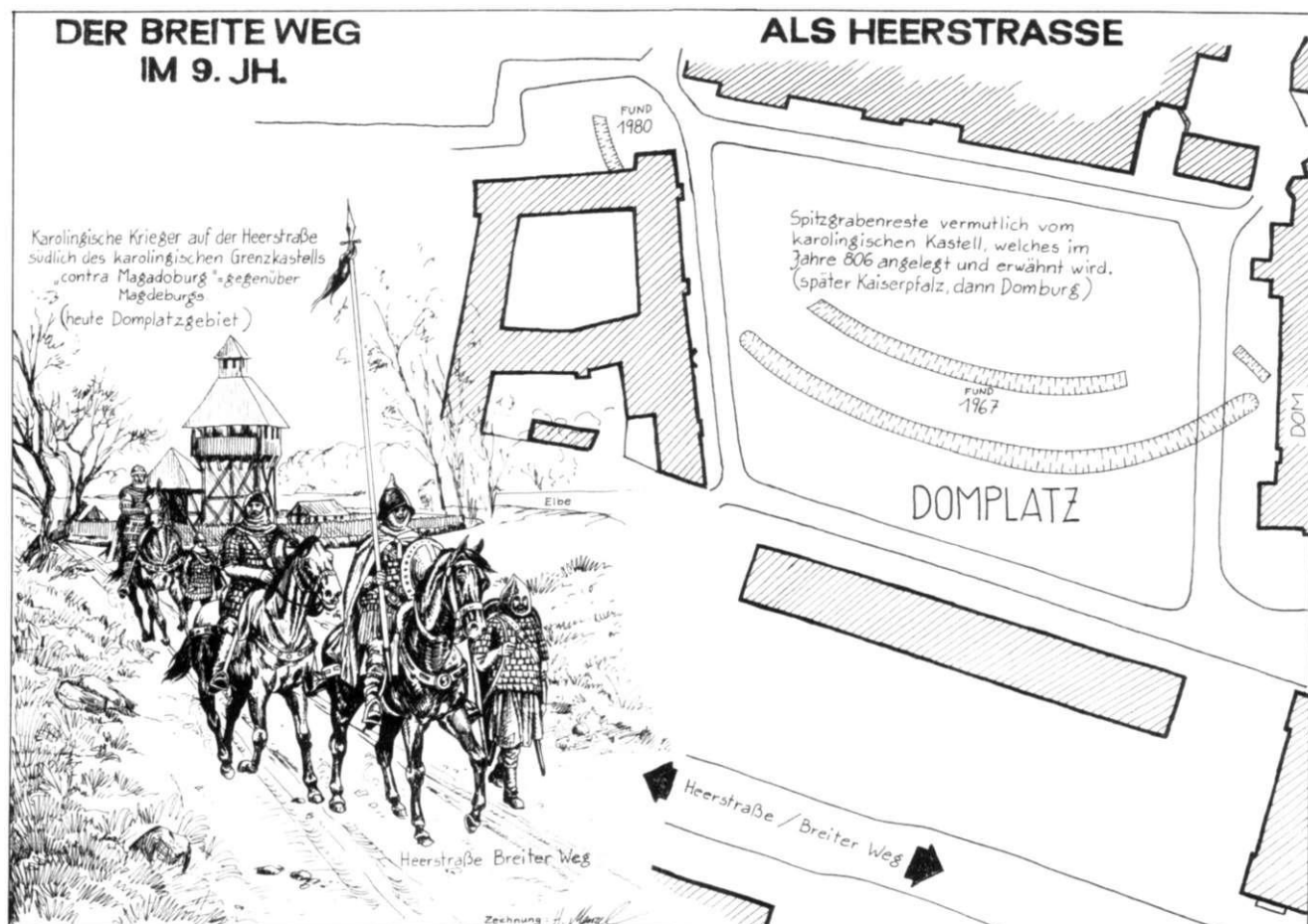
Stadtplan nach dem Kostenoblesehen Plan von 1598.
(Vergl. die Beilagen zu Wolfer, Geschichte der Stadt Magdeburg 1890.)

ostpreußische Bischof Johannes Wigang, der die Hauptarbeit an den Zenturien 7-16 leistet. Daneben spielt Matthäus Judex bei der Ausarbeitung und Caspar von Niedbruck bei der Materialbeschaffung, die durch Studienreisen von Schottland und Dänemark bis nach Österreich und Italien möglich gemacht wurde, eine entscheidende Rolle.

Der Plan und Entwurf für die Kirchengeschichte ist nicht später als 1552 gefasst, wie aus einem Briefe des Flacius vom 10. November 1552 hervorgeht, den er aus Magdeburg an den Kaiserlichen Rat Caspar von Niedbruck gerichtet hat (... Meum ergo institutum hac inclusa Charta complexus sum. Praeter maiorem autem illam historiam, cujus ego tantum materiam colligere cupio. alteri magis idoneo scriptionem mandaturus, institui etiam ac propemodum confeci catalogum omnium eorum, qui ante D. Martinum Lutherum, piae memoriae, contra Papam ejusque errores scripserunt, tempus et articulos eorum annotavi ...). Niedbruck schreibt zurück, er zweifle nicht an dem großen Nutzen des Werkes, das Flacius vorhabe und besonders, wie er ja hervorgehoben habe, um so die Irrtümer der Katholiken zu widerlegen, welche diese mit dem hohen Alter zu decken suchten.

Im Jahre 1554 konstituiert sich dann in Magdeburg die Gesellschaft zur Abfassung der Kirchengeschichte. Das Ziel dieser Kirchengeschichte, die Magdeburger Zenturien, ist, nachzuweisen, dass die Papstkirche von dem ursprünglichen Christentum abgefallen sei, die Reformation sich hingegen auf eine Kette von Wahrheitszeugen (*testes veritatis*) in allen Jahrhunderten berufen könne und daher keine Neuerung darstelle. Ungeachtet ihrer z.T. polemischen Darstellung beruhen die Magdeburger Zenturien bereits auf Quellenforschung und zeigen Ansätze zu historischer Kritik. In der Auseinandersetzung mit dem römischen Traditionsprinzip und dem Traditionalismus der Wittenberger Schule wollen die Zenturiatoren die von allen Irrtümern gereinigte Lehre darstellen und sowohl der Schrift als auch der Tradition die ihr gebührenden Plätze wieder zuweisen.

Aus den Widmungen der einzelnen Bände, z. B. dem 7. Band, lässt sich erschließen, dass der sächsische Adel manche Unterstützung und Förderung dem Werke der Magdeburger hat angedeihen lassen. Es werden nämlich neben Christopherus von Steinberg, Hartwicus von Werder, Henricus von Assenburg und Achaicus von Veltheim, die Brüder Ludolph und Joachim von Alwensleben und Andreas von Meiendorf genannt.



bekannt ist. So haben die religiösen Streitigkeiten des 16. Jahrhunderts das Werk hervorgerufen, welches fast ein Jahrhundert das Arsenal für kirchengeschichtliche Kontroversen und die Fundgrube historischer Studien für die Protestanten gewesen ist.

Die Magdeburger Zenturien repräsentieren das bedeutendste universalhistorische Werk des Reformationszeitalters. Die große katholische Erwiderung sind die *Annales ecclesiastici* des Kardinals Caesar Baronius. Diese einheitliche Betrachtung der Geschichte unter kirchlichem Gesichtspunkt, wie sie am deutlichsten im Flaciuskreis geübt wird, oder genauer gesagt, unter dem Gesichtspunkt der Lehre, hat ihren Grund im dem Wesen dieser Lehre selbst. Denn die Lehre ist für Flacius keine intellektuelle Größe, sondern lebendiges Geschehen und die bestimmende Macht der Ge-

schichte. Dieser Anschauung begegnen wir auch in den Magdeburger Zenturien.

Die Kirchengeschichte zeigt den Weg des Wortes durch die Geschichte; er beginnt mit der ursprünglichen Offenbarung und führt über die Stationen zunehmender Verdunkelung zum hellen Wiederaufleuchten des Wortes. Die Ereignisse der Geschichte werden so von den Magdeburger Zenturien interpretiert. In diesem Sinne ist für Flacius Geschichte gleichsam die Basis der Lehre. Geschichte wird als eine Einheit geschaut.

Auf diesem interessanten Hintergrund bleibt zu überlegen, ob es nicht möglich oder sogar für uns Heutigen erforderlich ist, unter dieser Perspektive den Weg Magdeburgs durch die Welt- und Stadtgeschichte zu verfolgen.



Erstes Magdeburger Uhrwerk aus der Ottonenzeit

Helmut Menzel

Mit der Gründung des Erzbistums Magdeburg 968 durch Kaiser Otto I. entstand hier auch eine berühmte Domschule, die wohl als Klosterschule schon vorher existierte. Aus dieser Domschule gingen viele bedeutende Männer der damaligen Zeit hervor. Die Schule blühte besonders unter ihrem Rektor Othrich auf. Dieser Rektor galt als der bedeutendste Gelehrte jener Epoche. Der Franzose Gerbert von Aurillac, der Erzbischof von Reims, und später von Ravenna wurde und schließlich als Silvester II. von 999 bis 1003 Papst war, machte ihm diesen Rang streitig. Auf Veranlassung Kaiser Otto II., führten dann Gerbert und Othrich 980 einen berühmt gewordenen Disput, in dem es um das gesamte Wissen der damaligen Zeit ging.

Über die Ergebnisse dieses Disputs existiert nur der Bericht eines Schülers von Gerbert von Aurillac, der natürlich für Gerbert Partei ergriff. Othrich ist wenig später, am 7. Oktober 981, in Benevent in Italien verstorben, ohne ein höheres Kirchenamt erlangt zu ha-

ben. Obwohl er sich um die Wahl zum Erzbischof Magdeburgs bemühte, so wurde er es trotz Wahl durch das Domkapitel nicht. Die kaiserliche Bestätigung blieb aus. Gerbert, jetzt ungekrönter König der Wissenschaft, stand nun als Erzieher Kaiser Otto III. bei diesem in großer Gunst.

Als er einst von seinen Widersachern aus Reims und aus Frankreich vertrieben wurde, flüchtete er zum Kaiser Otto III. und kam so 994 nach Magdeburg, wo er sich als Philosoph und Mathematiker auszeichnete. Hier in Magdeburg soll er damals eine Uhr („orologium“) erfunden bzw. gefertigt haben, nach dem er zuvor durch ein Rohr („per fistulam“) den Leitstern der Schiffer, also den Polarstern, beobachtet hatte.

Über die Geschichte der Erfindung der „Magdeburger Uhr“ durch Gerbert von Aurillac gibt es allerdings widersprüchliche und technisch unklare Angaben.

Nach der lateinisch verfassten „Chronik über deutsche und slawische Geschichte“ des Bischofs von Merseburg hat Gerbert im Jahre 997 in Magdeburg eine Uhr angefertigt: „*Gerbertus in Magdeburgum horologium facet.*“

Durch diese geschichtlich überlieferte Erwähnung eines Zeitmessers wurden spätere Geschichtsschreiber



Gerbert von Aurillac, Radierung von Helmut Menzel, nach Darstellung als Bischof, aus dem 16. Jahrhundert

Gerbert als Papst Sylvester II, nach einer modernen Darstellung, Bleistiftzeichnung von Helmut Menzel



zur Äußerung angeregt, dass Gerbert in Magdeburg die Räderuhr erfunden habe.

Verbürgt ist jedoch, dass Gerberts Gerät keine Räderuhr mit Massenwirkung und Schlagwerk gewesen sein kann, wie sie erst Anfang des 11. Jahrhunderts in Italien zuerst gebaut worden war. Gerberts Uhr ist mit großer Wahrscheinlichkeit eine sehr sorgfältig konstruierte Sonnenuhr mit horizontaler Beleuchtungsfläche gewesen.

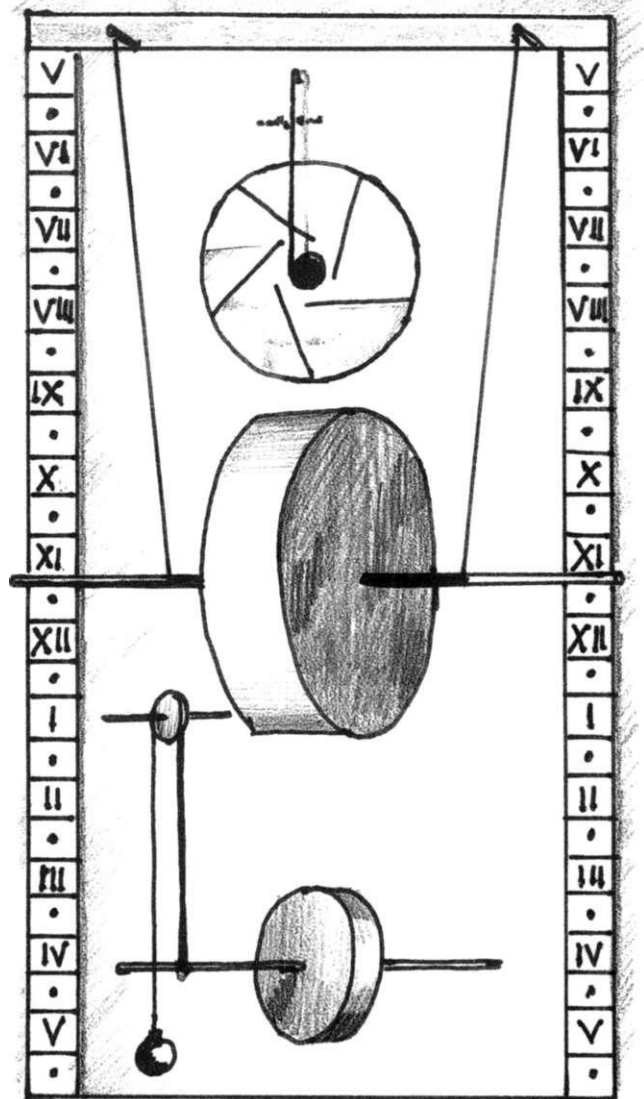
Schon als Mönch aus der Auvergne in Frankreich hatte Gerbert Beachtliches geleistet. Die Erfindung des arabischen Zahlensystems wird ihm zugeschrieben. Die Einteilung des Tages in 24 gleiche Teile einschließlich der Ab- und Zunahme der Tage hatte er mit astronomischer Hilfe genau berechnet.

Dennoch hatte Gerbert den Mechanismus einer Räderuhr nicht gekannt. In seinen eigenen Briefen und in den Urteilen zeitgenössischer Geschichtsschreiber sowie der Magdeburger Schöppenchronik ist von einer „Räderuhr“ zu dieser Zeit keine Rede.

Die Schöppenchronik, beruhend auf Thietmars Bericht, teilt uns nur mit, dass Gerbert in Magdeburg für den Kaiser ein sehr kunstvollen und geschickten Zeitmesser („horologium“) angefertigt habe. Es hieß, dieser Gerbert sei ein „Sterngucker“ gewesen. In den „Bamberger Geschichtsblättern“ 1939 bezweifelt der Historiker Zinner, dass es sich bei Gerberts Gerät um eine Sonnenuhr oder eine astronomische Uhr gehandelt habe, sondern um ein Lehrgerät zur Darstellung der Himmelseinteilung mittels eines schräggestellten Rohres zur Fixierung des Nordsternes. Bis heute ist der Meinungsstreit über das „Horologium“ nicht beigelegt. Deshalb schließt sich der Autor der Annahme des „Königlichen Hofuhrmachers“ Otto Gasser an, der Gerberts Werdegang und wissenschaftliche Verdienste in den Geschichtsblättern Magdeburgs, Jahrgang 1909 würdigte: „... wo Gerbert in der Kaiserpfalz zu Magdeburg jene berühmte Uhr aufstellte, für deren Richtigstellung er den Polarstern beobachtet hatte.“ Gasser bezeichnete das Gerät als „berühmt“, wobei er aber keinen Zweifel darüber ließ, dass jenes „Horologium“ auf die Entwicklung einer späteren geeigneten Uhr keinen Einfluss gehabt hatte. Gerberts kunstvolles Gerät ist nicht erhalten geblieben.

Das Wissen und Können Gerberts war in seiner und auch noch in späterer Zeit geradezu unheimlich. Deshalb hielt man ihn auch für einen großen Zauberer. Einen magischen Hinweis sah man dafür schon in den drei „R“ der Namen seiner Hauptwirkungsstätten: Reims, Ravenna und Rom. Der Dichter Walther von der Vogelweide erinnerte 200 Jahre später in seinen Gedichten daran, dass einst ein Zauberer Gerbert (Gerbrecht) in Rom Papst gewesen sei.

Hofuhrmacher Otto Gasser beschrieb 1910 eingehender die Geschichte der Räderuhr an Dom und Rathaus zu Magdeburg. Aber auch hier ist über die erste Dom-



Ein mittelalterliches "Horologium", Zeichnung Helmut Menzel, nach alter Vorlage

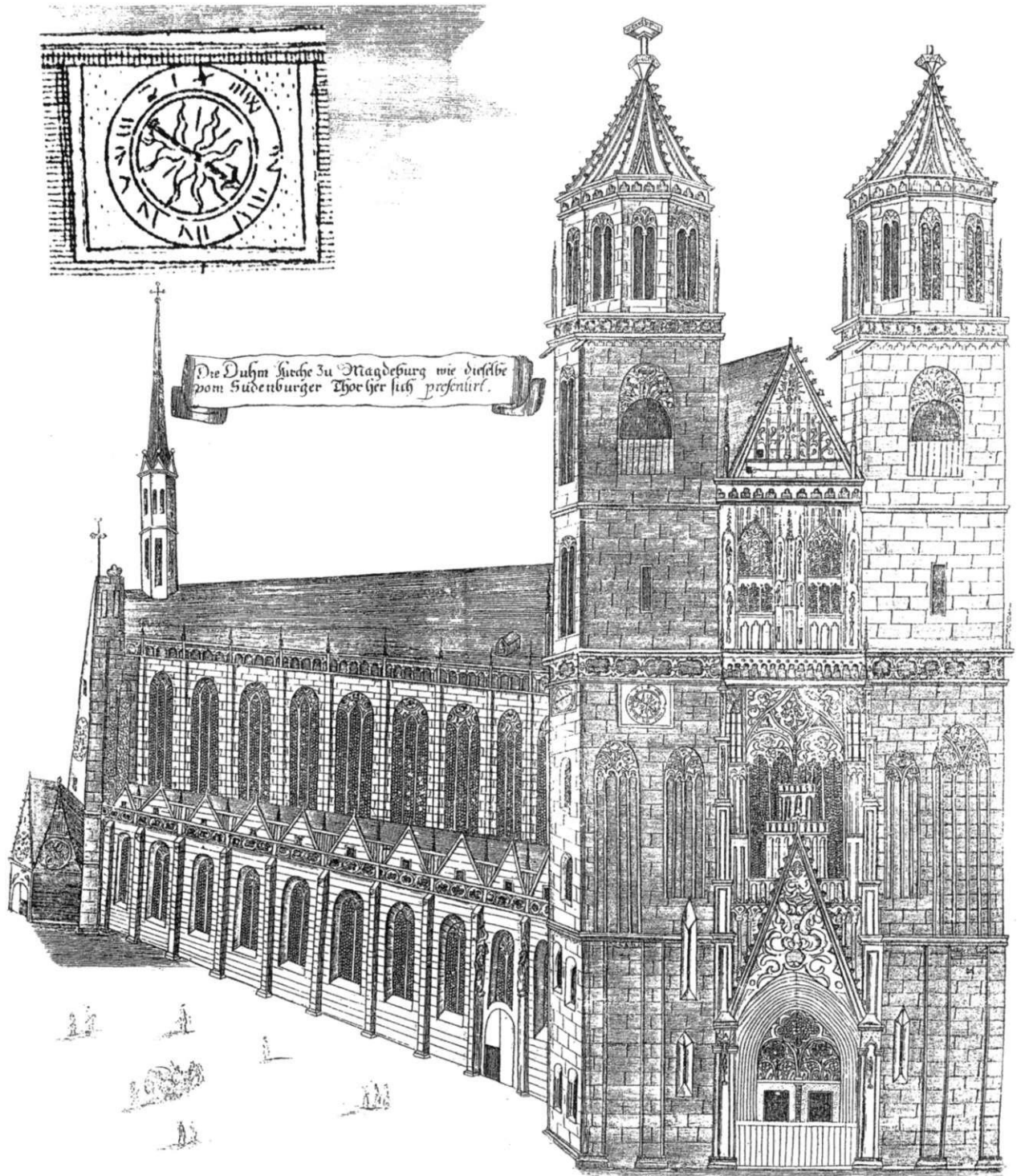
uhr nichts urkundlich belegt. Es wird angenommen, dass schon anlässlich der ersten Domeinweihung 1363 bei noch unvollendeten Türmen am Bauwerk eine erste Uhr vorhanden war. Von einer Inschrift auf der heutigen Viertelschlagwerksglocke kann jedoch mit großer Sicherheit die Aufstellung einer Domuhr 1396 abgeleitet werden. Über die Vermutungen und Zweifel hinaus ist sicher, dass spätestens im 16. Jahrhundert nach Fertigstellung der Domtürme (1520) eine Turmuhr mit Schlagwerken und Zeigerwerken hinter dem Ziffernblatt angebracht wurde. Diese Uhr wurde aber während der Belagerung und Zerstörung der Stadt 1631 stark beschädigt.

Nachweisbar ist bereits 1425 eine Uhr am Magdeburger Rathaus. Es handelte sich um ein Kunstwerk eines uns bekannten Meisters mit beweglichen originellen Mechanismen und einem lieblichen Glockenspiel, wel-

ches stündlich zwei Verse eines frommen Liedes ertönen ließ, wobei zwei Böcke mit ihren Hörnern gegeneinander stießen.

Im Dunkel mittelalterlicher Geschichte bleibt, durch wen und zu welcher Zeit die Räderuhr wirklich erfunden wurde.

Domdarstellung aus dem Jahre 1702, Vulpus mit der spätmittelalterlichen Uhr



Benutzte Literatur:

Werner Hartmann, „Wurde die Räderuhr in Magdeburg erfunden?“, Magdeburger Volksstimme

O. Gasser, „Gerbert von Aurillac, nachmals Papst Sylvester II und die von ihm in Magdeburg aufgestellte Uhr“, Magdeburger Geschichtsblätter 44/ 1909, S. 98 - 111

Helmut Menzel, „Erstes Magdeburger Uhrwerk aus der Ottonenzeit“, Magdeburger Volksstimme, August 2002

P. Riehe, „Gerbert von Aurillac, Sylvester II. (Papst von 999 -1003)“, (Internet)

„Gerbert von Aurillac (ca. 955 - 1003)“, Wörterbuch und Thesaurus (Internet)

Matthias Hardt „OTHRICH" - Biographisch - Bibliographisches Kinderlexikon, Bd. VI, 1993

H. Oettler, „Geschichte der Uhr“, http://www.uhrmacherei.com/zeit_1000.html

„Das Uhren ABC“, www.uhrenbaur.de

J. Ermert, „Zur Entwicklung der Turmuhr“, www.uhrenhause.de

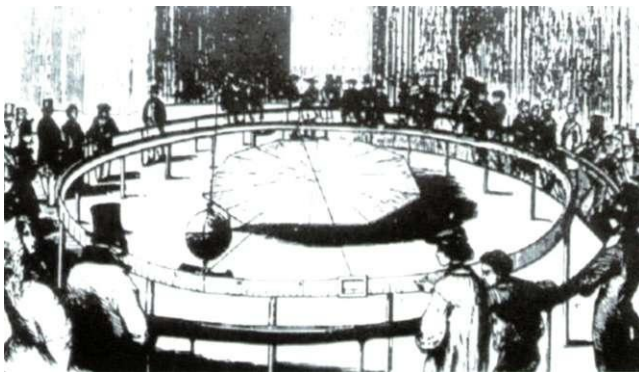


Das Foucault-Pendel im Dom zu Magdeburg

Dr. Peter Streitenberger und Dr. Eckard Specht

Idee und Initiatoren

Als im Jahre 1851 der französische Physiker Jean Bernard Leon Foucault (1819-1868) im Pariser Pantheon mit Hilfe eines 67 m langen und 27,4 kg schweren Pendels die Erdrotation nachwies, bezweifelte man schon lange nicht mehr, dass sich die Erde um ihre Achse dreht. Mit diesem Experiment, bei dem die Schwingungsebene des Pendels gegenüber dem Erdboden eine langsame Drehung vollführt, hatte Foucault jedoch eine einfache und anschauliche Darstellung des lange gesuchten Einflusses der Erdrotation auf irdische Bewegungsabläufe gefunden. Seitdem hängen ähnliche Pendel weltweit in öffentlichen Gebäuden, Museen, Schulen und Universitäten und ermöglichen es dem Besucher, jederzeit die Erddrehung zu beob-



Pendelversuch von Foucault im Pariser Panthéon 1851

achten, ihre Winkelgeschwindigkeit zu ermitteln sowie Betrachtungen über die Grundlagen der Physik und unsere Anschauung von Raum und Zeit anzustellen. Die auch heute noch anhaltende Popularität des Pendelversuchs und sein Bezug zu grundlegenden Fragen der klassischen Physik und der Stellung des Menschen im Kosmos bewog die drei Initiatoren, die Evangelische Domgemeinde, der Förderverein Dom zu Magdeburg e.V. sowie das Institut für Experimentelle Physik der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, in einer gemeinsamen Aktion dieses Experiment anlässlich des 400. Geburtstages von Otto von Guericke im Jahre 2002 im Magdeburger Dom zu wiederholen.

Eine Arbeitsgruppe bestehend aus Domprediger Giselher Quast, Herrn Manfred Fiek und Herrn Rolf Schrader von der Domgemeinde, Frau Ursula Klinger und Herrn Stephen Gerhard Stehli vom Dom-Förder-

verein sowie Dr. Wolfram Knapp und Dr. Peter Streitenberger vom Institut für Experimentelle Physik der Otto-von-Guericke-Universität übernahm die konzeptionelle, planerische und organisatorisch-technische Vorbereitung. Für die technische Realisierung der Pendelkonstruktion konnte Herr Prof. Dr. Lutz Schön vom Lehrstuhl für Didaktik der Physik der Humboldt-Universität zu Berlin gewonnen werden, der über umfangreiche Erfahrungen beim Bau langer Foucault-Pendel verfügt. Dank der finanziellen und materiellen Unterstützung durch die beteiligten Institutionen sowie zahlreiche Sponsoren konnte das Pendel schließlich am 23. Juli 2002 erfolgreich im Dom im westlichsten Joch des Langhauses installiert und am 1. August 2002 im Rahmen einer festlichen Veranstaltung der Öffentlichkeit übergeben werden.

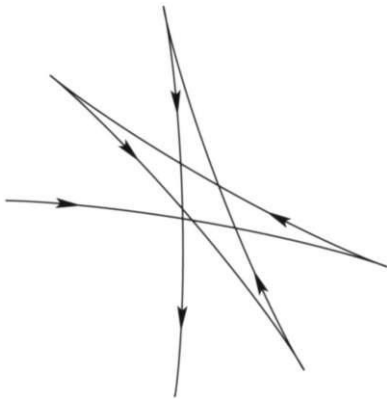


Die ersten Schwingungen des Foucault-Pendels im Dom

Der Foucault-Effekt

Der Bewegungsablauf fallender oder geworfener Körper auf der Erdoberfläche erfolgt nicht nur unter dem Einfluss der Schwerkraft, sondern unter der zusätzlichen Wirkung von Trägheitskräften, insbesondere der Coriolis-Kraft. Diese Trägheitskräfte sind eine Folge der Tatsache, dass die Erde kein Inertialsystem, sondern ein beschleunigtes, speziell ein rotierendes Bezugssystem darstellt. Beim freien Fall zum Beispiel äußert sich die Erdrotation in der so genannten Ostabweichung. Diese beträgt bei einer Fallhöhe von 100 m und Vernachlässigung der Luftreibung etwa 2 cm, d. h., ein aus dieser Höhe frei fallender Körper trifft 2 cm weiter östlich vom Lotpunkt auf. Ähnliches gilt für horizontal geworfene Körper, deren Bewegung infolge der Erdrotation nicht in einer Ebene bleibt, sondern wie schon 1837 der französische Physiker Poisson zeigte, je nach Wurfriechung eine horizontale Abweichung aufweisen. Allerdings sind diese Effekte so gering, dass sie auf-

grund von Umgebungsstörungen experimentell nur sehr schwer nachweisbar sind. Foucault erkannte, dass sich diese kleinen Abweichungen bei der periodischen Bewegung eines Fadenpendels akkumulieren und in der langsamen Drehung der Schwingungsebene des Pendels sichtbar werden. Diese Drehung oder Foucault-Präzession eines Pendels ist somit der einfachste und anschaulichste lokale Beweis der Drehung und Krümmung der Erdoberfläche. Auf Grund des Trägheitsgesetzes verharrt der Pendelkörper nämlich in einem Inertialsystem - das sind in diesem Fall die Fixsterne - in demselben Bewegungszustand, solange keine äußeren Kräfte quer zur Schwingungsrichtung auf ihn einwirken. Die Schwingungsebene hat dann relativ zum Fixsternhimmel eine feste Ausrichtung, während sich die Erde sozusagen unter dem Pendel hinwegdreht. Dabei beschreibt der Pendelkörper



Rosettenförmige Bahn des Pendels auf dem Erdboden

per auf der Erdoberfläche eine rosettenförmige Bahn, die auf der Nordhalbkugel im Uhrzeigersinn durchlaufen wird. Am Nordpol würde ein vollständiger Durchlauf der Rosette einen Sterntag, also $23^{\circ} 56' 04''$ dauern, dementsprechend dreht sich dort für einen irdischen Beobachter die Schwingungsebene mit der Winkelgeschwindigkeit der Erde, die $\omega_E = 15,0417\text{h}$ beträgt. Entfernt man sich vom Pol, wird die Rosette immer langsamer durchlaufen; am Äquator dreht sich die Schwingungsebene relativ zur Erdoberfläche überhaupt nicht. Das liegt daran, dass an einem Ort der geographischen Breite φ die Vertikale gegenüber der Erdachse geneigt ist. Bei der Rundreise des Pendels (und des Domes) um die Erdachse bleibt die Ausrichtung der Schwingungsebene zu den Fixsternen erhalten, während der Erdboden unter dem Aufhängepunkt eine lokale Drehung um die Vertikale mit einer gegenüber ω_E verringerten Winkelgeschwindigkeit $\omega_F = \omega_E \sin \varphi$ vollführt. Mit $\varphi = 52^{\circ} 07' 35''$ für die geographische Breite von Magdeburg (Fußpunkt der nördlichen Domspitze) erhält man für die Drehung der Schwin-

gungsebene $\omega_F = 11,8737\text{h}$. Die Rosette wird folglich im Dom unter idealen Bedingungen in der Zeit von $30^{\text{h}} 19^{\text{m}} 16^{\text{s}}$ einmal vollständig durchlaufen.

Voraussetzung dafür ist, dass die Bewegung des Körpers möglichst vollständig in einer Horizontalebene verläuft. Dies ist bei einem Pendel nur näherungsweise der Fall, aber umso besser erfüllt, je geringer der Auslenkwinkel des Pendels ist und es somit harmonische Schwingungen vollführt. Andererseits ist für eine gute Beobachtbarkeit des Effektes eine nicht zu geringe horizontale Auslenkung wünschenswert. Beide Forderungen lassen sich nun umso besser vereinbaren, je länger das Pendelseil ist. Außerdem ist ein langes Pendel unempfindlicher gegenüber unvermeidlichen Fehlerquellen wie zum Beispiel geringfügige Asymmetrie in der Aufhängung. Zudem muss der Pendelkörper genügend schwer sein, um den Einfluss von Reibungskräften möglichst gering zu halten.

Technische Realisierung

Als Aufhängung wurde eine rotationssymmetrische feste Einspannung gewählt. Das Seil läuft durch eine Innenbohrung eines Zylinders und ist darin mit 6 Imbussschrauben fixiert. Der Pendelkörper, eine mit Blei und Sand gefüllte Messinghohlkugel von 40 cm Durchmesser und einer Gesamtmasse von 30 kg, macht also um eine durch das Seil vorgegebene Achse die Drehung der Erde mit. Ein markanter Punkt auf der Kugeloberfläche behält unabhängig von der Drehung der Schwingungsebene für einen irdischen Beobachter seine Ausrichtung bei. Das Pendelseil mit einer Länge von 35,89 m und einem Durchmesser von 2,6 mm besteht aus 7 Seelen, die ihrerseits aus 19 (Unter-)Seelen bestehen. Dieser filigrane Aufbau ist notwendig, um seine mechanischen Eigenschaften möglichst isotrop zu gestalten. Bei einem einfachen zylinderförmigen,

Einspannung des Pendelseils

